Diodor's von Sicilien

Geschichts-Bibliothek

übersetzt

von

Dr. Adolf Wahrmund.

Bruchstücke aus Buch 6—10.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1869.

Inhalt der Bruchstücke aus Buch VI bis X.

Aus Buch VI.

1. 2. Zur Götterlehre nach Euhemeros. — 3. Xanthos und Balios, die Pferde des Achilleus. — 4. Attribute der Götter. — 5. Pikos, König von Italien. Pikos-Zeus. — 6. Die Dioskuren. — 7. Epopeus von Sikyon. — 8. Sisyphos. — 9. Salmoneus. — 10. Tyro, des Salmoneus Tochter. — 11. Admetos und Alkestis. — 12. Melampus. — 13. Herrschaft der Argiver.

Aus Buch VII.

1. Orpheus, Herakles, Helenos, Homeros. — 2. 3. Aeneias. — 4. Askanios und die Könige von Alba. — 5. Romulus Silvius. — 6. Die Lakedämonischen Könige. — 7. Herrscher von Korinth bis auf Kypselos. — 8. Munychion. — 9. Malakos von Kyme. — 10. Die Seeherrschaften. — 11—14. Lykurgos. — 15. Lakedämonier. — 16. Genealogie des Karanos. — 17. Makedonische Könige. — 18. Perdikkas.

Aus Buch VIII.

1. 2. Stellung der Eleier in Hellas. — 3. Rhea Silvia. — 4. 5. 6. Romulus und Remus. — 7. Der Messenier Polychares. — 8. Menschenopfer im ersten Messenischen Kriege. — 9. Macht des Eros. — 10. Archias von Korinth und Aktäon. — 11. Agathokles von Syrakus. — 12. Kleonnis und Aristomenes. — 13. 14. Aus dem ersten Messenischen Krieg. — 15. Numa Pompilius. — 16—18. Werth der Frömmigkeit. — 19. Dejokes. — 20. 21. Myskellos gründet Kroton. — 22—25. Die Sybariten. — 26. Epeunakten aus Sparta gründen Tarent. — 27. Grausamkeit des Hippomenes. — 28. Gründung Gela's. — 29. Chalkidier gründen Rhegium. — 30. Aufopferung. — 31. Lokrer. — 32. Andreas aus Sikyon. — 33. Tullus Hostilius. — 34. Römische Kriegserklärung. — 35. 36. Tyrtäos. — 37. Terpandros. — 38. Battos gründet Kyrene. — 39. Arkesilaos von Kyrene. — 40. Demonax aus

Mantinea in Kyrene. — 41. Lucius Tarquinius. — 42. Lokrer und Lakedämonier.

Aus Buch IX.

1—3. 5. Solon. — 4. Kröfos und Solon. — 6. 7. Der Milesische Dreifuß. Thales. — 8. Peisistratos und Solon. — 9. Wahre Weisheit. — 10. Anacharsis, der Skythe. — 11. 12. Myson der Malier. — 13—15. Chilon. — 16—19. Pittakos aus Mitylene. — 20. Alkäos. — 21—23. Bias. — 24. Milon von Kroton. — 25. Polydamas der Thessalier. — 26. Kirrha. — 27. Solon. Drakon. — 28. Perilaos und Phalaris. — 29. 30. Solon und Peisistratos. — 31. 32. Kyros. — 33. Astyages. — 34. Kyros. — 35. Kröfos und Pittakos. — 36. 37. Kröfos und die Weisen. — 38. Aesopos. — 39. Adrastos tödtet den Atys. — 40. Phalaris gestürzt. — 41—50. Kröfos und Kyros. — 51. Harpagos und die Jonier. — 52. Die Lakedämonier und Kyros. — 53. Die Lakedämonier erhalten Tegea. — 54. Grab des Orestes. — 55. 56. 57. Milde des Peisistratos.

Aus Buch X.

1. 2. Servius Tullius. — 3. Pythagoras. — 4. Pythagoras und sein Lehrer Pherekydes. — 5. Die Pythagoräer stehen für einander ein. — 6. Kleinias aus Tarent; Damon und Phintias. — 7. Die Pythagoräer üben das Gedächtniß. — 8. Ihre Enthaltsamkeit. — 9. 10. 11. Seelenwanderung. Pythagoras war einst Euphorbos. — 12. Enthaltsamkeit. — 13. Archytas aus Tarent. — 14. 15. Freundschaft der Pythagoräer. — 16. 17. Eidestreue. — 18. 19. Enthaltung vom Liebesgenusse. — 20. Menschenalter. — 21. Kleidervorschrift. — 22. 23. Gebet. — 24. Pythagoras in Kroton verehrt. — 25. Er ist ein Philosoph. — 26. Untergang der Pythagoräer. — 27. Kylon aus Kroton. — 28. Lysis, Lehrer des Epameinondas. — 29. Nutzen der Lebensbeschreibungen. — 30. Kyros. — 31—34. Kambyses. — 35—38. Polykrates von Samos. — 39. 40. Thessalos, Sohn des Peisistratos. Harmodios und Aristogeiton. — 41. 42. Zenon und der Tyrann Nearchos. — 43. Menschliches Vorauswissen. — 44—47. Megabyzos-Zopyros und Dareios. — 48. Hermonisches Geschenk. — 49. 50. Sextus Tarquinius und Lucretia. — 51. Lucius Junius Brutus. — 52. Die Sybariten besiegt von den Krotoniaten. — 53. Herodotos. — 54. Tapferkeit der Frauen. — 55. Sieg der Athener über Böotier und Chalkidier. — 56. Die Perser haben das Tempelverbrennen von den Hellenen gelernt. — 57. Karer und Milesier. — 58. Joner. — 59. Hekatäos von Milet und Artaphernes. — 61. Datis von Athen. — 62. Hippokrates von Gela in Syrakus. — 63. Theron von Akragas. — 64—66. Kimon von Athen. — 67. Gelon als Bundesgenosse der Hellenen. — 68—74 Aus den Perserkriegen.

Bruchstücke aus dem sechsten Buch.

1. Eusebius Praep. evang. II. p. 59 *).

Diodoros bestätigt in seinem sechsten Buche, nach der Schrift des Messeniers Euhemeros, eben dieselbe Ansicht von den Göttern (vgl. III. 59), indem er wörtlich so sagt:

Ueber die Götter nun haben die Menschen alter Zeit den Späteren eine zwiefache Meinung überliefert. Die einen derselben nämlich, sagen sie, seien ewig und unvergänglich, wie z. B. die Sonne und der Mond und die übrigen Gestirne am Himmel, und so auch die Winde und die anderen Wesen, welche mit den genannten gleicher Natur sind; denn ein jedes derselben habe von Ewigkeit her bestanden und habe ewige Dauer. Andere Götter aber, sagen sie, seien irdische Wesen, die wegen ihrer Wohlthaten gegen die Menschen unsterblicher Verehrung und Ruhmes theilhaftig geworden, wie Herakles und Dionysos und Aristäos und die andern dieser Art. In Betreff dieser irdischen Götter nun sind viele und mannigfaltige Berichte bei den Geschichts- und Sagenschreibern überliefert. Und unter den Geschichtschreibern hat Euhemeros, der die heilige Geschichte verfaßt hat, insbesondere diesen Stoff behandelt; unter den Sagenschreibern aber sind es Homeros und Hesiodos und Orpheus und Andere der Art, welche über die Götter gar wundersame Sagen erdichtet haben. Wir wollen nun das, was bei beiderlei Schriftstellern verzeichnet ist, kurz mitzutheilen versuchen, ohne dabei das rechte Maß zu überschreiten.

Euhemeros nun, der ein Freund des Königs Kasandros war, mußte gewisser Geschäfte wegen, die er für den König besorgte, große Reisen unternehmen. Er erzählt, daß er in den südlichen Ocean ver-

*) Ueber die Quellen für die Fragmente vgl. die Einleitung.

schlagen worden sei. Als er nämlich von der Küste des glücklichen Arabiens abgesegelt, sei er mehrere Tage hindurch südwärts gefahren und an einige Inseln des Meeres getrieben worden, unter denen besonders Eine, Panchäa mit Namen, hervorrage. Die Panchäer, welche sie bewohnen, zeigen eine ganz besondere Frömmigkeit und ehren die Götter durch die herrlichsten Opfer und durch ansehnliche Weihgeschenke von Silber und von Gold. Die Insel sei den Göttern geweiht und enthalte außer vielem Anderen, was des hohen Alters wegen Bewunderung verdiene, auch höchst kunstvoll ausgeführte Werke, über welche wir das Genauere bereits in den vorigen Büchern mitgetheilt haben (V, 42 ff.). Auf einem überaus hohen Berge stehe ein Tempel des Zeus Triphylios, der von ihm erbaut worden sei, zur Zeit als er noch unter den Menschen wandelte und über die ganze Erde als König herrschte. In diesem Heiligthum stehe eine goldene Säule, auf welcher in Panchäischen Schriftzeichen die Thaten des Uranos und des Kronos und des Zeus der Hauptsache nach verzeichnet seien. Danach sagt er, zuerst sei Uranos König geworden, ein menschenfreundlicher und wohlthätiger Mann, der auch der Bewegung der Gestirne kundig war und die himmlischen Götter zuerst durch Opfer ehrte, und daher sei er auch Uranos (d. i. Himmel) genannt worden. Als Söhne seien ihm geboren worden von der Hestia Titan und Kronos und als Töchter Rhea und Demeter. Kronos nun sei nach Uranos König geworden, habe die Rhea zur Frau genommen und mit ihr den Zeus und die Hera und den Poseidon gezeugt. Zeus habe dann von Kronos die Herrschaft übernommen und die Hera geheirathet, wie auch die Demeter und die Themis, und die erste habe ihm die Kureten geboren, die zweite die Persephone, die dritte die Athena. Als er nach Babylon kam, sei er von Belos gastlich aufgenommen worden, und dann nach Panchäa gelangt, der Insel im Ocean, habe er daselbst seinem Großvater Uranos einen Altar erbaut. Von dort sei er durch Syrien gekommen, zu Kasios, dem damaligen Beherrscher des Landes, von welchem auch der Berg Kasios seinen Namen hat. Nach Kilikien gekommen, besiegte er im Kampfe den Kilix, den Beherrscher des Landes. Und so besuchte er auch sonst noch sehr viele Völker und wurde von Allen geehrt und ein Gott genannt.

Nachdem er (Diodor) dies und noch anderes Aehnliches von den Göttern, als von sterblichen Menschen, berichtet hat, setzt er hinzu: „In Betreff des Euhemeros nun, welcher die heilige Geschichte verfaßt hat, möge das Gesagte genügen, und wir wollen nun versuchen, über die Göttersagen nach Hesiodos und Homeros und Orpheus kurz zu berichten."

2. Aus Johannes Malala, Chronographie, S. 64.

In Betreff ihrer (der Götter) sagt auch Diodoros in seinem Geschichtswerk — und er ist in diesen Dingen sehr gelehrt — daß die Götter Menschen gewesen sind, welche die andern Menschen Unsterbliche nannten, gleich als ob sie um ihrer Wohlthaten willen dies verdienten; daß einzelne aber noch besondere Beinamen erhielten nach dem Lande, welches sie beherrschten.

3. Eustathios zu Homer Il. XIX, 400. S. 1190.

Diodoros erzählt nach sagenhafter Ueberlieferung: Xanthos und Balios (die Pferde des Achilleus) seien früher Titanen gewesen, hätten aber dem Zeus geholfen, und zwar Xanthos als Gefährte des Poseidon, Balios als der des Zeus. In der Schlacht selbst aber hätten sie gewünscht, eine andere Gestalt zu erhalten, weil sie sich schämten, von ihren Blutsverwandten, den Titanen, erkannt zu werden, und ihr Wunsch sei erfüllt worden, und diese eben seien die (Pferde), welche dem Peleus gegeben wurden. Deshalb, sagt er, weissagt auch Xanthos dem Achilleus seinen Tod.

4. Tertullianus, vom Soldatenkranz (de Corona militari, ed. Seml. Vol. IV. p. 347), Kap. 7.

Pherekydes berichtet, daß Saturnus vor allen Andern die Krone getragen habe, und Diodoros erzählt, daß nach dem Siege über die Titanen Jupiter dieser Ehre von den Andern gewürdigt worden. Derselbe legt auch dem Priapus eine Kopfbinde bei und der Ariadne eine Krone von Gold und Indischen Edelsteinen, ein Werk des Vul-

canus und Geschenk des Liber (Dionysos), welches später ein Gestirn wurde.

5. Joh. (Malala?) bei Cramer. Anecd. Paris. II. p. 236.

Des Ninos Bruder Pikos, der auch Zeus genannt wird, herrschte als König in Italien und hundert und zwanzig Jahre über den Westen. Er hatte viele Söhne und Töchter von den schönsten Weibern. Ja er schuf sich sogar selbst wunderbare Frauengestalten, die er dann beschlief. Die von ihm geschwächten Weiber verehrten ihn als einen Gott. Dieser selbige Pikos, der auch Zeus genannt wird, hatte auch einen Sohn Namens Phaunos, den er auch mit dem Namen des Planeten Hermes nannte. Als Zeus im Begriff war zu sterben, befahl er, daß seine Reste auf der Insel Kreta beigesetzt würden, und seine Söhne bauten ihm daselbst einen Tempel, in dem sie ihn beisetzten. Und dies Denkmal hat sich bis auf diesen Tag erhalten und trägt die Inschrift: „Hier liegt Pikos, der auch Zeus genannt wird oder auch Dis." Ueber ihn hat Diodoros, der höchst gelehrte Geschichtschreiber berichtet.

6. Valesius, Excerpt. ex collect. Constant. Porphyrogen. p. 221.

Es wird überliefert, daß Kastor und Polydeukes, die auch Dioskuren genannt werden, sich vor den Uebrigen durch Tüchtigkeit weit auszeichneten und den Zug der Argonauten auf's Rühmlichste mitmachten und auch Vielen geholfen haben, die um ihre Hülfe baten. Ueberhaupt gewannen sie durch Tapferkeit und Gerechtigkeit, sowie durch Feldherrnkunst und Frömmigkeit fast unter allen Menschen großen Ruhm, und erschienen denen als die besten Helfer, welche in unerwartete Gefahr geriethen. Ihrer überaus großen Tugend wegen wurden sie Söhue des Zeus genannt, und als sie von den Menschen schieden, wurde ihnen unsterbliche Verehrung zu Theil.

7. Ebendaher.

Epopeus, der König von Sikyon, forderte die Götter zum Kampfe heraus und verwüstete ihre Heiligthümer und Altäre,

8. Ebendaher.

Sisyphos soll durch Verschlagenheit und Geschicklichkeit alle Andern übertroffen, und durch die Kunst der Opferschau Alles erkundet und den Menschen vorausgesagt haben.

9. Ebendaher.

Salmoneus war gottlos und übermüthig und höhnte die Götter und sagte, daß seine eigenen Thaten die des Zeus überträfen. Deshalb brachte er auch durch eine künstliche Vorrichtung einen ungeheuren Lärm hervor und ahmte damit den Donner nach. Auch brachte er weder ein Opfer, noch feierte er Feste. (Diodor IV, 68.)

10. Ebendaher.

Derselbe Salmoneus hatte eine Tochter Namens Tyro (d. i. die Käsige), welche wegen ihrer weißen Farbe und der Zartheit ihres Körpers diesen Namen erhalten hatte.

11. Ebendaher.

Admetos war durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit ausgezeichnet und dadurch den Göttern theuer geworden. So sehr wurde er seiner Tugend wegen geehrt, daß dem Apollo, als er den Zeus beleidigt hatte, aufgegeben wurde, bei dem Admetos zu dienen. Alkestis, des Pelias Tochter, sagt man, die allein an dem Frevel gegen ihren Vater nicht theilnahm (Diod. IV, 53), sei um dieser ihrer kindlichen Liebe willen dem Admetos zur Frau gegeben worden.

12. Ebenda, p. 222.

Melampus, der sich durch Frömmigkeit auszeichnete, war dem Apollo theuer. (Diod. IV, 68.)

13. Joh. Malala, Chronogr. S. 83.

Das Königreich der Argiver oder ihre Landesherrschaft währte fünfhundert und neun und vierzig Jahre, wie auch der sehr gelehrte Dioboros berichtet.

Bruchstücke aus dem siebenten Buche.

1. Joh. Tzetzes, Chiliaden XII, 179 ff.

Und Orpheus selber hat gelebt mit Herakles zugleich auch,
Und zwar der Jahre hundert vor dem Kriege gegen Troja.
Wie Orpheus aber selber sagt im Buche von den Steinen,
So lebte er um kurze Zeit nur später als Helenos,
Homeros aber lebte dann um Ein Geschlecht nach jenem,
Und dieser nun, wie Dionys, der Kyklograph, berichtet,
Wird angesetzt zu gleicher Zeit mit jenen beiden Kriegen,
Dem Kampf um Theben und dem Zug der Griechen um Helena.
Auch Diodor stimmt überein mit diesem Dionysios,
Und andere Unzählige ....

2. Valesius, Excerpta p. 222.

Während der Einnahme Troja's besetzte Aeneias mit etlichen Andern einen Theil der Stadt und wehrte die Angreifer ab. Als dann die Hellenen sie unter dem Schutze eines Vertrags frei abziehen ließen und einem Jeden gestatteten, von dem Seinigen mitzunehmen, soviel er könne, so nahmen alle Uebrigen Gold oder Silber oder sonst Kostbarkeiten; Aeneias aber nahm seinen überaus alten Vater auf die Schultern und trug ihn hinaus. Das erregte die Bewunderung der Hellenen, und sie gaben ihm nochmals die Erlaubniß, aus seinem Hause noch weiter auszuwählen, was er nur wolle. Und als er jetzt die väterlichen Heiligthümer forttrug, so empfing seine Tugend noch größeres Lob, die selbst den Feinden Bewunderung abzwang. Es zeigte nämlich der Mann in der höchsten Gefahr, daß er die Liebespflicht gegen die Aeltern und die Frömmigkeit gegen die Götter über

alles Andere setze. Und eben deshalb, sagt man, sei ihm auch gestattet worden, mit den übriggebliebenen Troern in aller Sicherheit Troas zu verlassen und zu ziehen, wohin er wolle.

3. Georgius Syncellus, Chronogr. ed. Bonn. I. p. 366.

Einige Geschichtschreiber haben irrthümlich angenommen, die Genossen des Romulus, den die Tochter des Aeneas geboren, hätten Rom gegründet. In Wahrheit aber verhält es sich nicht so, vielmehr haben in der Zeit zwischen Aeneas und Romulus viele Könige geherrscht, und die Stadt ist im zweiten Jahre der siebenten Olympiade gegründet. Diese Gründung fällt nämlich um vierhundert und dreiunddreißig Jahre nach den Ereignissen von Troja. Drei Jahre waren seit der Einnahme Troja's verflossen, als Aeneas die Herrschaft der Latiner übernahm, und nachdem er dieselbe durch drei Jahre besessen, wurde er den Menschen entrückt und unsterblicher Verehrung theilhaftig. Die Herrschaft übernahm Ascanius, sein Sohn, und gründete Alba, welches jetzt longa (d. i. das lange) zubenannt wird. Den Namen hatte er der Stadt gegeben nach dem Flusse, welcher damals Alba hieß, jetzt aber Tiberis genannt wird. Doch hat über diese Benennung Fabius (Pictor), der die Römische Geschichte geschrieben hat, eine andere Sage. Es sei nämlich dem Aeneas ein Götterspruch geworden, ein vierfüßiges Thier werde ihm zur Gründung einer Stadt den Platz bezeichnen. Als er nuneinmal ein trächtiges Schwein von weißer Farbe opfern wollte, sei ihm dies unter den Händen entwischt und bis zu einem Hügel verfolgt worden, bei welchem es dreißig Ferkel warf. Aeneas erstaunt über dieses Wunder und sich des Götterspruches erinnernd, habe begonnen, an dem Orte zu bauen; da er aber im Traume ein deutliches Gesicht hatte, welches ihm dies verbot und den Rath gab, erst nach dreißig Jahren zu bauen, was auch die Zahl der Ferkel war, sei er von seinem Vornehmen abgestanden.

4. Eusebius, Chron. p. 210 s. (Aucher I. p. 386.)

Als Aeneas gestorben war, wurde von seinem Sohn Ascanius, welcher die Regierung übernommen hatte, dreißig Jahre später der

Hügel mit Gebäuden gekrönt, und dieser Anbau nach der Farbe jenes Schweines Alba genannt; albus bedeutet nämlich in der Sprache der Latiner weiß. Außerdem erhielt sie noch den Zunamen Longa, d. h. die lange, und zwar deshalb, weil sie bei geringer Ausdehnung in der Breite sich weit in die Länge erstreckt.

Dem Gesagten fügt er hinzu, Ascanius habe Alba zum Sitze seiner Regierung gemacht und ringsum viele Orte sich unterworfen. Er sei ein ausgezeichneter Mann gewesen und im acht und dreißigsten Jahre seiner Regierung gestorben. Nach seinem Tode herrschte Spaltung im Volke, weil sich Zweie um das Scepter stritten. Denn es behauptete nicht nur Julius, des Ascanius Sohn, daß die Herrschaft ihm gebühre, sondern auch Silvius, des Ascanius Bruder und Sohn des Aeneas und der Silvia, die früher des Latinus Gemahlin gewesen, nahm für sich gleiches Recht in Anspruch. Diesem hatte nämlich Ascanius nach des Aeneas Tod nach dem Leben getrachtet, und deshalb war der Knabe von Hirten auf dem Gebirge erzogen worden, woher er denn auch seinen Namen Silvius hat nach dem Namen eines Berges im Land der Latiner, welcher Silva (Wald) heißt. In diesem Kampfe der Parteien gewann schließlich Silvius die Mehrzahl der Stimmen für sich und erhielt die königliche Würde; Julius aber, von der Herrschaft ausgeschlossen, wurde Oberpriester, was nach dem Königthum das nächste Ehrenamt war. Von ihm, sagt man, habe sich zu Rom das Julische Geschlecht bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt. Silvius aber führte während seiner Herrschaft Nichts Erwähnenswerthes aus und starb nach dem neun und vierzigsten Jahre seiner Regierung. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn Aeneas, welcher den Beinamen Silvius hat, und dieser regierte über dreißig Jahre. Danach bestieg den Thron Latinus, gleichfalls mit dem Beinamen Silvius, und regierte fünfzig Jahre. Dieser machte sich in Krieg und Frieden durch große Thaten berühmt. Derselbe zerstörte auch die benachbarten Städte und erbaute dann jene achtzehn alten Städte, welche ehemals die Latinischen hießen, nämlich: Tibur, Präneste, Gabii, Tusculum, Cora, Pometia, Lanuvium, Labicum, Scaptia, Satricum, Aricia, Tellenä, Crustumerium, Cänina, Fregellä, Cameria, Medullia und Boilum, welches Einige auch Bola nennen. (Liv. I, 3.)

Nach des Latinus Tode wurde sein Sohn Alba Silvius zum König gewählt und regierte acht und dreißig Jahre. Nach ihm herrschte Epitus Silvius sechs und zwanzig Jahre. Nach dessen Tode ging die Herrschaft auf Capys über und blieb bei demselben acht und zwanzig Jahre. Nach ihm regierte sein Sohn Calpetus dreizehn Jahre. Danach Tiberius Silvius acht Jahre. Dieser kam um auf einem Zuge gegen die Etrusker, indem er im Strudel des Alba-Flusses ertrank, als er denselben mit seinem Heere übersetzen wollte. Daher hieß der Fluß seitdem Tiberis. Nach seinem Tode herrschte Agrippa über die Latiner ein und vierzig Jahre. Diesem folgte Amulius Silvius und regierte neunzehn Jahre. Dieser soll während seines ganzen Lebens sich übermüthig gezeigt und sogar mit Jupiter selbst um den Vorrang der Macht gestritten haben. Deshalb befahl er zuweilen auch zur Zeit der Ernte, wann anhaltende und starke Donner ertönten, daß auf ein gegebenes Zeichen sein Heer gleichzeitig mit den Schwertern an die Schilde schlage, denn so glaubte er noch ein stärkeres Getöse hervorzubringen, als der Donner sei. Diesen Uebermuth gegen die Götter traf aber die verdiente Strafe, denn er wurde durch den Blitzschlag getödtet und versank mit seinem ganzen Hause in den Albaner-See. Noch jetzt zeigen die Römischen Anwohner dieses See's einige Ueberreste, Säulen nämlich, die aus dem Wasser hervorragen, auf dessen Grund einst die Königsburg stand. Danach wurde Aventius gewählt, der sieben und dreißig Jahre regiert hat. Dieser, als er in einer Schlacht mit seinen Grenznachbarn heftig bedrängt war, zog sich fliehend auf den Aventinischen Hügel zurück, und dieser heißt nach ihm Hügel des Aventius. Mit seinem Tode übernahm sein Sohn Procas Silvius die Herrschaft und behielt sie durch drei und zwanzig Jahre, und als auch dieser der Natur seinen Zoll bezahlte, riß Amulius, sein jüngerer Sohn, die Herrschaft durch Gewalt an sich, weil sein älterer Bruder Numitor, Erbe der Regierung, in einer entlegenen Gegend verweilte. Amulius regierte etwas über drei und vierzig Jahre, bis er durch Remus und Romulus, die Gründer Roms, getödtet wurde.

5. Valesius, Excerpta p. 222.

Romulus Silvius zeigte sich sein ganzes Leben hindurch übermüthig und stritt selbst mit der Gottheit um den Vorrang. Als es nämlich donnerte, befahl er seinen Soldaten, auf Ein gegebenes Zeichen mit den Schwertern an die Schilde zu schlagen, und sagte dann, das Getöse, welches er selber erregt, sei gewaltiger. Deshalb wurde er vom Blitze erschlagen.

6. Eusebius, Chronogr. p. 166 s. (Aucher p. 318.) vgl. Diod. I, 5.

Könige der Lakedämonier nach den Büchern des Diodoros. Da von den Trojanischen Ereignissen bis zur Ersten Olympiade die Zeitbestimmung schwierig ist, weil es in diesem Zeitraum weder zu Athen, noch in anderen Städten jährliche Magistrate gab, so bedienen wir uns zu diesem Zwecke der Lakedämonischen Könige. Von der Zerstörung Troja's bis zur Ersten Olympiade sind, wie der Athener Apollodoros sagt, vierhundert und acht Jahre verflossen. Davon rechnet man achtzig auf die Zeit bis zur Rückkehr der Herakleiden, die übrigen (328) werden durch die Könige der Lakedämonier eingenommen: Prokles, Eurystheus [Eurysthenes] und deren Nachkommen. Wir wollen die einzelnen Könige aus diesen Familien bis auf die Erste Olympiade herab aufzählen. Eurystheus [Eurysthenes] begann die Reihe der Könige im achtzigsten Jahre nach den Trojanischen Ereignissen und behielt die Regierung zwei und vierzig Jahre. Nach ihm regierte Agis Ein Jahr, Echestratos ein und dreißig Jahre. Diesem folgte Labotas mit sieben und dreißig Jahren, und dann Dorysthos mit neun und zwanzig. Diesem folgte Agesilaos mit vier und vierzig Jahren, dann Archelaos mit sechzig Jahren, dann Teleklos mit vierzig Jahren, endlich Alkamenes mit acht und und dreißig Jahren. In dessen zehntes Regierungsjahr fällt die Erste Olympiade, in welcher der Eleer Koröbos in der Rennbahn siegte. — Ebenso regierten aus dem andern Hause: Zuerst Prokles neun und vierzig Jahre, danach Prytanis neun und vierzig Jahre, dann Eunomios fünf und vierzig Jahre, darauf

Chariklos sechzig Jahre, dann Nikandros acht und dreißig Jahre und Theopompos sieben und vierzig. Gleichfalls in dessen zehntes Jahr fällt die Erste Olympiade. Die Summe aller Jahre von der Einnahme Troja's bis zur Rückkehr der Herakleiden ist achtzig Jahre.

7. Georgius Syncellus Chron. p. 337 und Euseb. Chron. p. 163 s. (Aucher p. 314.)

Nachdem wir hierüber ausführlich berichtet, bleibt uns noch übrig, von den Landschaften von Korinth und Sikyon zu reden, auf welche Weise sie Dorische Ansiedelungen erhielten. Es wurden nämlich sämmtliche Völker des Peloponnes, nur die Arkader ausgenommen, aus ihren Wohnsitzen vertrieben, als die Herakleiden zurückkehrten. Die Herakleiden nun, als sie das Land unter sich vertheilten, schieden die Korinthische Landschaft und das angränzende Gebiet als besonders treffliches Land aus und schickten um den Aletes und übergaben diesem das vorgenannte Land. Derselbe war ein ausgezeichneter Mann, hob die Macht Korinths und regierte acht und dreißig Jahre. Nach seinem Tode folgte immer der Aelteste von den Nachkommen in der königlichen Herrschaft, bis Kypselos die Gewaltherrschaft an sich riß, was im vierhundert und sieben und vierzigsten Jahre nach der Rückkehr der Herakleiden stattfand. Als der Erste [nach Aletes] führte die Regierung Ixion acht und dreißig Jahre. Nach diesem herrschte Agelas sieben und dreißig Jahre, nach ihnen Prumnis fünf und dreißig Jahre und Bakchis die gleiche Zahl. Dieser zeichnete sich mehr aus als alle seine Vorgänger, und daher wurden seine Nachfolger auch nicht mehr Herakleiden, sondern Bakchiden genannt. Nach ihm regierte Agelas dreißig Jahre, Eudamos fünf und zwanzig Jahre, Aristomedes fünf und dreißig. Dieser hinterließ bei seinem Tode einen Sohn, Namens Telestes, der noch ein Knabe war, und welchem die ihm erblich zukommende Königswürde sein Oheim und Vormund Agemon entriß, der sechzehn Jahre regierte. Nach diesem errang die Herrschaft Alexandros und behielt sie fünf und zwanzig Jahre. Diesen tödtete Telestes, der seiner väterlichen Herrschaft beraubt worden war, und herrschte zwölf Jahre.

Nachdem dieser durch seine Verwandten getödtet worden war, herrschte Automenes ein Jahr lang, und dann erhielten die von Herakles abstammenden Bakchiden, der Zahl nach mehr als zweihundert, die Regierung und standen alle zugleich gemeinsam dem Staate vor; Einen aber aus ihrer Mitte wählten sie für Ein Jahr zum Prytanen, der die Stelle des Königs vertrat. Dies währte neunzig Jahre, bis die Gewaltherrschaft des Kypselos sie verdrängte.

8. Ulpianus zu Demosthenes, Rede für den Kranz, p. 73 C.

Daß der Ort Munychion genannt wurde, erklärt Diodoros mit den Worten des Hellanikos also: Einst zogen Thraker zu Felde gegen die Bewohner des Minyschen Orchomenos in Böotien und verjagten sie, die Ausgetriebenen kamen nach Athen zur Zeit, als der König Munychos regierte, und dieser überließ ihnen die Gegend um Munychia zur Ansiedelung, welchen Namen sie ihr selber zur Ehre des Königs gaben.

9. Vales. Excerpt. p. 222.

In der Stadt Kyme (Cumä) stand ein Gewaltherrscher auf mit Namen Malakos. Derselbe hatte sich die Gewalt verschafft, indem er sich bei der Menge wohlgelitten machte und immer die Mächtigsten verläumdete. Dann tödtete er die Reichsten unter den Bürgern, zog ihr Vermögen ein, besoldete dafür Miethstruppen und war den Kymäern furchtbar.

10. Eusebius, Chronik, S. 168 f. Aucher S. 321.

Kurze Zeitbestimmung über diejenigen, welche die Herrschaft zur See erlangt haben, aus den Büchern Diodor's. Die Meeresherrschaft haben besessen: nach dem Trojanischen Kriege die Lyder, auch Mäoner genannt, zweiundneunzig Jahre, die Pelasger fünfundachtzig Jahre, die Thraker neunundsiebzig Jahre, die Rhodier dreiundzwanzig Jahre, die Phryger fünfundzwanzig Jahre, die Kyprier dreiunddreißig Jahre, die Phönikier

fünfundvierzig Jahre, die Aegypter ...., die Milesier achtzehn Jahre, die Karer einundsechzig Jahre, die Lesbier achtundsechzig Jahre, die Phokäer vierundvierzig Jahre, die Samier ...., die Lakedämonier zwei Jahre, die Naxier zehn Jahre, die Eretrienser fünfzehn Jahre, die Aegineten zehn Jahre bis zu des Xerxes Ueberfahrt.

11. Mai, Scriptorum veterum nova collectio Tom. II. p. 1.

So hervorragend war des Lykurgos Tugend, daß, als er nach Delphi kam, die Pythia ihn mit folgenden Worten anredete:

Kommst du nun, o Lykoorgos, zu meinem gesegneten Tempel,
Theuer dem Zeus und Allen, die sonst den Olympos bewohnen!
Zweifl' ich doch, ob ich als Gott dich begrüßen soll oder als Menschen.
Bist du ja mehr noch ein Gott! so glaub' ich es, o Lykoorgos!
Schönes Gesetz zu erflehen nun kommst du, und ich gewähr' es,
Wie sonst keine der Städt' auf Erden je es erlanget.

12. Ebenda, p. 2.

Derselbe fragte auch einst die Pythia, welche Gesetze er einführen solle, um den Spartanern möglichst zu nützen. Und als diese antwortete: Solche Gesetze, daß die Einen schön regieren, die Andern schön gehorchen, fragte er wiederum: Was sie thun müßten, um schön zu regieren, und was, um schön zu gehorchen. Hierauf that sie den Ausspruch:

Zwiefach laufen die Wege, die weit abgehn von einander:
Einführt dieser in's herrliche Haus der erhabenen Freiheit,
Doch in der Knechtschaft Haus führt jener, den Sterblichen furchtbar.
Jenen begeht nur der tapfere Muth und die liebliche Eintracht,
Aus ihn schreitend zum Ziel. Den Pfad nun weiset den Völkern!
Doch es begehen den andern der feiglichen Schwäche Verhängniß
Und der entsetzliche Hader, und den Weg scheue vor Allem!

Der kurze Sinn also war, daß vor Allem hinzustreben ist auf Eintracht und Tapferkeit, weil nur durch diese beiden die Freiheit bewahrt werden kann, ohne welche Nichts von alle dem nützt, was von den Menschen für ein Gut gehalten wird, sofern man es als Unterthan Anderer besitzt. Denn Alles das ist Eigenthum der Herrscher und

nicht der Unterthanen, so daß, wenn man Güter für sich und nicht für Andere erwerben will, zuerst die Freiheit errungen werden muß. Auf Beides zugleich aber befahl sie den Sinn zu richten, weil das Eine von Beiden ohne das Andere dem Besitzer Nichts nützen kann; denn es frommt Nichts, wenn man tapfer ist, aber nicht einträchtig, und eben so wenig, wenn Alle einträchtig sind, aber feige.

13. Ebenda p. 3.

Derselbe Lykurgos erhielt ein Orakel in Betreff der Habsucht, welches in der Form eines Spruches überliefert wird:

Geldgier wahrlich allein, sonst Nichts, wird Sparta verderben.
. . . .
Weithintreffer Apollo, mit silbernem Bogen und Goldhaar,
  Also erscholl dein Ruf aus dem beseligten Haus:
Erste seien im Rathe die Könige, göttergeehrte,
  Welchen am Herzen die Stadt Sparta, die liebliche, liegt.
Dann veralternde Greise und dann die Männer des Volkes,
  Mit gradwandelndem Wort handelnd im Wechselgespräch.
Immer nur redet, was schön, und immer nur thut, was gerecht ist,
  Und nie rathe der Mund schädliche Dinge der Stadt.
Auch nur der Menge des Volks stets bleibe der Sieg der Entscheidung,
  Denn so kündet' der Stadt göttlicher Mund des Apoll.

14. Ebenda p. 3.

Wer nicht die Ehrfurcht gegen das Göttliche bewahrt, der achtet noch viel weniger der Gerechtigkeit gegen die Menschen.

15. Vales. Excerpt. p. 225.

Die Lakedämonier wurden in Folge der Lykurgischen Gesetze aus einem unbedeutenden Volke die Mächtigsten unter den Hellenen und behielten die oberste Leitung länger als vierhundert*) Jahre. Danach aber, als sie allmälig ein Gesetz nach dem andern fallen ließen und zu Ueppigkeit und Leichtsinn ausarteten, sich auch zum Gebrauche des Geldes verführen ließen und Reichthümer sammelten, so verloren sie die Oberherrschaft.

---

*) oder 500? (φ' statt υ' Weff.) von Lykurg bis zur Schlacht von Leuktra.

16. G. Syncellus Chron. S. 499.

Wie Diodoros sagt, geben von ihm (Karanos) die meisten Geschichtschreiber, und unter ihnen auch Theopompos, folgende Genealogie: Karanos, Sohn des Pheidon, der des Aristodamidas, der des Merops, der des Thestios, der des Kissios, der des Temenos, der des Aristomachos, der des Kleodäos, der des Hyllos, der des Herakles. Einige aber haben, wie er sagt, eine andere Stammtafel, und zwar diese: Karanos, Sohn des Pöas, der des Krösos, der des Kleodäos, der des Eurybiadas, der des Deballos, der des Lachares, der des Temenos, welcher mit in den Peloponnes kam.

17. Eusebius Chron. S. 169 und 163. Aucher S. 322.

Könige der Makedonier. Nachdem mit dem Tode des Sardanapallos, des letzten Assyrischen Königs, die Macht der Assyrier gefallen war, beginnt die Geschichte der Makedonier. Noch vor der ersten Olympiade sammelte Karanos, der sich eine Herrschaft zu erwerben begierig war, aus Argos und andern Theilen des Peloponnes Truppen und unternahm einen Kriegszug gegen das Gebiet der Makedonier. Der König der Orester, welcher zur selben Zeit mit seinen Grenznachbarn, den Eordensern, Krieg führte, erbat die Hilfe des Karanos unter der Bedingung, daß er ihm die mittlere Landschaft seines Königreiches abtreten wolle, wenn erst wieder die Sachen der Orester günstig gestaltet seien. Und als dann der König sein Versprechen erfüllte, nahm Karanos jene Gegend in Besitz und beherrschte sie durch dreißig Jahre. Als er in hohem Alter sein Leben beschlossen, folgte ihm sein Sohn Könos und regierte achtundzwanzig Jahre. Nach diesem Perdikkas zweiundvierzig Jahre. Dieser wünschte die Grenzen seines Reiches auszudehnen und schickte deshalb eine Gesandtschaft nach Delphi. Nach wenigen andern Worten berichtet er (Diodoros) dann weiter, Perdikkas habe achtundvierzig Jahre regiert, und von ihm sei die Herrschaft auf Argäos übergegangen, der nach einunddreißigjähriger Regierung starb und den

Philippos zum Nachfolger hatte, der seinerseits dreiunddreißig Jahre regierte. Diesem folgte Aeropas mit zwanzig Regierungsjahren, danach Amyntas mit neunundvierzig, dann Alexandros mit vierundvierzig. Nach diesem regierte Perdikkas zweiundzwanzig Jahre.

18. Mai, Scriptor. vet. nov. coll. T. II. p. 3.

Perdikkas (der Erste; siehe oben in Nr. 17.), der sein Königreich vergrößern wollte, fragte deshalb in Delphi an, und die Pythia gab zur Antwort:

Königlich ist die Gewalt, die des Temenos herrlichen Söhnen
In reichnährendem Lande der Aegishaltende Zeus gibt.
Rasch nun zieh nach Buteïs, der Flur voll weidender Heerden,
Und wo du siehst weißhörnig und schneeiges Vließes die Ziegen
Schlafend gelagert im Feld, auf selbigen Fluren des Landes
Opfre den seligen Göttern und gründe die Stadt für die Bürger *).

*) Aegä (Ziegenstadt) in Bottiäa.

Bruchstücke aus dem achten Buche.

1. Vales. Excerpt. p. 225.

Da das Volk der Eleier an Zahl sehr zunahm und durch gute Gesetze regiert wurde, sahen die Lakedämonier ihr glückliches Wachsthum scheel an, und halfen unter ihnen die Gütergemeinschaft einführen, damit sie in beständigem Frieden leben möchten und keinerlei Erfahrung in den Dingen des Krieges sich erwerben könnten. Auch heiligten sie dieselben der Gottheit, unter Zustimmung fast aller Hellenen. Selbst nicht einmal gegen Xerxes zogen sie mit in's Feld, sondern wurden dieser Pflicht entbunden, weil ihnen die Sorge für die Gottesverehrung oblag. Auch sonst, in den Kriegen der hellenischen Stämme unter sich, wagte Keiner sie zu bedrängen, weil Allen daran gelegen war, daß Landschaft und Stadt als heilig geehrt und als unverletzliche Zufluchtsstätte geachtet werde. Viele Menschenalter später aber zogen auch sie zum Kriege aus und bekämpften sich sogar unter sich selber.

2. Mai, p. 4.

Die Eleier betheiligten sich nicht an den gemeinsamen Kriegszügen, und sogar als Xerxes mit so vielen Myriaden gegen die Hellenen zu Felde zog, wurden sie von den Bundesgenossen der Pflicht des Zuzugs entbunden, indem die Feldherrn erklärten, sie thäten mehr, wenn sie den Dienst der Götter besorgten.

3. Ebenda.

. . . da ihr (der Rhea Silvia) auch nicht der heimliche Umgang mit einem Manne gestattet war; denn Keiner, dachte er (Amu-

lius), werde ein solcher Thor sein, daß er gegen die Lust des Augenblicks sein ganzes Lebensglück in die Schanze schlage.

4. Vales. Collect. p. 225.

Diese Ausgesetzten (Romulus und Remus), als sie mit der Zeit zu Männern geworden, zeichneten sich durch Schönheit und Stärke vor den Andern weit aus. Deshalb verschafften sie allen Heerden Sicherheit, da sie die Räuber leicht abzuwehren vermochten. Viele solcher Angreifer tödteten sie, Einige nahmen sie lebendig gefangen. Aber auch abgesehen von diesem bewiesenen Eifer, waren sie allen Hirten der Nachbarschaft lieb, weil sie an ihren Gesellschaften theilnahmen und sich denen bescheiden und gefällig erzeigten, die sich mit einer Bitte an sie wandten. Da also die Sicherheit in diesen Beiden lag, so ordneten sich die Meisten ihnen unter, thaten, wie ihnen befohlen war, und kamen an den von ihnen bezeichneten Orten zusammen.

5. Mai, Collect. p. 5.

Ol. 7,2. Als Remus und Romulus wegen der zu gründenden Stadt den
v. Chr. Vogelflug beobachteten, und ein Zeichen des Zeus von der rechten
751. Seite erschien (zu Gunsten des Romulus), da, sagt man, rief Remus erstaunt dem Bruder zu: In dieser Stadt wird oft linkischen Rathschlägen der rechte Erfolg zu Theil werden. Jener (Romulus) hatte nämlich den Boten voreilig abgeschickt und seinerseits Alles verfehlt, und nun verbesserte der Zufall sein Versehen. (Dionys. Hal. I, 86.)

6. Ebenda.

Romulus, als er Rom erbaute, ließ in Eile einen Graben um den Palatinischen Hügel ziehen, damit nicht etwa Einige der Umwohnenden durch einen Angriff sein Vorhaben verhindern könnten. Remus aber, unwillig darüber, daß es ihm nicht geglückt war, der Erste zu werden, und neidisch über das Glück seines Bruders, ging zu den Arbeitenden hin und schalt sie. Er behauptete nämlich, der Graben sei zu schmal, und die Stadt sei großer Gefahr ausgesetzt, da die Feinde

den Graben leicht überspringen würden. Romulus aber, erzürnt darüber, sagte: Ich werde allen Bürgern befehlen, den zu bestrafen, der ihn zu überspringen wagt. Wiederum aber schalt Remus auf die Arbeiter und tadelte sie, daß sie den Graben zu schmal machten, denn sehr leicht würden ihn die Feinde überspringen; ja auch er selbst werde das leicht thun. Und mit diesen Worten übersprang er auch den Graben. Ein gewisser Celer aber, der mit unter den Arbeitern war, sagte darauf: Nun, ich werde den Ueberspringer bestrafen, wie es der König befohlen. Und mit diesen Worten hob er das Grabscheit, versetzte damit dem Remus einen Schlag an den Kopf und tödtete ihn so.

7. Vales. Excerpt. p. 226.

Polychares, der Messenier, ein Mann von großem Reichthum Ol. 9,
und vornehmer Abkunft, schloß mit dem Spartiaten Euäphnos eine v. Ch.
Gemeinschaft der Weiden ab. Da Euäphnos die Besorgung und Be- 743.
wachung der Heerden und Hirten übernommen hatte, so versuchte er einen Betrug, der aber an's Licht kam. Er verkaufte nämlich an Handelsleute einige Rinder und Hirten, zur Ausfuhr über die Gränzen, und gab dann vor, dieselben seien ihm durch Räuber mit Gewalt weggenommen worden. Jene Handelsleute aber, die auf ihrer Fahrt nach Sicilien den Peloponnes umschiffen mußten, wurden durch einen Sturm gezwungen, an's Land zu gehen. Die Hirten aber stiegen des Nachts aus dem Schiffe und flohen, indem sie sich auf ihre Kenntniß der Gegend verließen. Als sie nun nach Messene kamen und ihrem Herrn die ganze Wahrheit enthüllten, versteckte sie Polychares und ließ seinen Genossen aus Sparta kommen. Als dieser seine Angaben bekräftigte und behauptete, daß die Hirten von den Räubern theils weggeführt, theils getödtet worden seien, so ließ Polychares die Männer vor ihn treten. Euäphnos, erschreckt über diesen Anblick und klärlich überwiesen, wandte sich zum Bitten, versprach, die Rinder wieder zu erstatten und ließ keine Rede unversucht, um sich zu retten. Polychares, um die Gastfreundschaft zu ehren, hielt den ganzen Vorfall geheim und gab dem Spartiaten seinen Sohn mit, um die Entschädigung zu übernehmen. Euäphnos aber vergaß nicht nur, was er versprochen, sondern tödtete auch den mit nach Sparta gesandten Jüngling.

Nach dieser That verlangte Polychares, erzürnt über solche Frevel, die Auslieferung des Schuldigen. Die Lakedämonier aber gaben dem kein Gehör, sondern schickten den Sohn des Euäphnos nach Messene mit einem Briefe des Inhalts, daß Polychares in Sparta bei den Ephoren und Königen wegen der erlittenen Unbill Klage führen solle. So war dem Polychares die Gelegenheit geboten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten: er tödtete den Jüngling und nahm sich selber Rache an der Stadt. (Pausan. IV, 4, 4.)

8. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 6.

. 10,1. Als die Hunde heulten und den Messeniern aller Muth schwand,
. Chr. 736. trat Einer von den Aeltesten vor und redete der Menge zu, sie sollten auf das thörichte Gerede der Wahrsager nicht achten. Verfielen dieselben doch auch in ihren eigenen Angelegenheiten in sehr viele Fehler; wie sie also die Zukunft voraussehen könnten? Und doch wollten sie jetzt, obgleich nur Menschen, das wissen, was allein die Götter wissen könnten. Er forderte sie dann auf, nach Delphi zu schicken. Die Pythia aber gab zur Antwort: sie sollten eine Jungfrau aus dem Geschlechte der Aepytiden opfern, gleichviel welche; wenn es aber unmöglich sei, diejenige zu opfern, welche das Loos getroffen, so sollten sie diejenige Jungfrau aus demselben Geschlechte darbringen, welche ihr Vater freiwillig anbiete. Wenn sie das gethan hätten, so werde der Sieg in der Schlacht und die Obherrschaft ihnen zu Theil werden ...... Denn keine auch noch so große Ehre schien den Aeltern das Leben ihrer Kinder aufzuwiegen, vielmehr bezwang Jeden das Erbarmen des verwandten Blutes, wenn er sich die Schlachtung vor Augen stellte, und Jeder scheute sich, sein Kind wie ein Verräther dem gewissen Verderben zu überantworten. (Pausan. IV, 9, 3—5.)

9. Ebenda.

Er fiel aber in Vergehungen, die seines Ruhmes unwürdig waren. Denn gewaltig ist die Macht des Eros, die Jünglinge zu Fall zu bringen, zumal die, welche auf ihre Körperstärke stolz sind. Daher haben auch die alten Sagenschreiber den sonst überall unbesiegten Herakles als durch seine Macht besiegt dargestellt.

10. Vales. Excerpt. p. 229.

Archias, der Korinthier, wurde von Liebe erfaßt zu Aktäon. Zuerst nun schickte er Botschaft zu dem Knaben und machte ihm die herrlichsten Versprechungen. Da er ihn aber nicht gewinnen konnte, nicht weniger wegen der Keuschheit des Jünglings, als wegen des Vaters Edelsinn, so versammelte er die meisten seiner Bekannten, um den mit Gewalt zu zwingen, der auf Gunst und Bitten nicht hörte. Zuletzt sammt den Geladenen berauscht, wurde er durch seine Leidenschaft zu solchem Wahnsinn fortgerissen, daß er in das Haus des Melissos einbrach, um den Knaben gewaltsam zu entführen. Da aber der Vater und die Andern im Hause Widerstand leisteten, und von beiden Seiten mit steigender Wuth gestritten wurde, so gab der Knabe, ohne daß man es bemerkte, in den Händen der um ihn Kämpfenden den Geist auf. Ueberdenkt man diesen außerordentlichen Vorfall, so muß man nicht nur das Schicksal des Unglücklichen bedauern, sondern auch über das auffallende Zutreffen staunen: denn der Knabe fand dasselbe Lebensende wie derjenige, dessen Namen er führte, indem Beide auf ganz ähnliche Weise von denen ihres Lebens beraubt wurden, von denen sie am sichersten Hilfe erwarten konnten. (Diod. IV, 81.)

Ol. 11,3. v. Chr. 734.

11. Ebenda.

Agathokles war beim Bau des Tempels der Athena (in Syrakus) zum Aufseher erwählt worden. Als solcher las er sich aus den behauenen Steinen die schönsten aus und erbaute sich davon ein prächtiges Haus, bezahlte sie jedoch mit seinem Gelde. Die Gottheit aber, sagt man, gab durch deutliche Zeichen ihren Unwillen zu erkennen. Agathokles wurde nämlich vom Blitze getroffen und sammt seinem Hause von den Flammen verzehrt. Die Geomoren urtheilten dann, daß seine Habe zu Gunsten des Gemeinwesens einzuziehen sei, obgleich die Erben nachwiesen, daß er weder von heiligen, noch von öffentlichen Geldern etwas genommen habe. Das Haus aber weihten sie der Göttin und verboten, es zu betreten, und jetzt noch heißt es Donnerhaus.

12. Codex Vatican. Nr. 1354.

Ol. 12,3. v. Chr. 730. Von zwei Männern, die sich in der Schlacht ausgezeichnet hatten und um den Preis der Tapferkeit stritten. Danach als der König (Euphaës von Messenien) sich von seinen Wunden erholt hatte, kündete er ein Gericht an, um über den Preis der Tapferkeit zu entscheiden. Es stellten sich aber zwei Bewerber, Kleonnis und Aristomenes, deren jeder einen besonderen Anspruch auf Auszeichnung hatte. Kleonnis nämlich hatte den gefallenen König mit seinem Schilde gedeckt und sieben der andrängenden Spartaner als Leichen niedergestreckt, und unter diesen waren zwei hervorragende Führer. Allen von ihm Getödteten hatte er die Rüstungen ausgezogen und den Schildträgern übergeben, damit sie beim Fällen des Urtheils als Beweise seiner Tapferkeit dienen könnten. Dabei hatte er viele Wunden empfangen, alle aber trug er vorn, als das allerdeutlichste Zeichen, daß er vor keinem der Feinde zurückgewichen sei. Aristomenes hingegen hatte in dem Kampf um den gefallenen König fünf Lakedämonier getödtet und unter dem Andrängen der Feinde ihnen die Rüstung ausgezogen. Er selbst war ganz unverwundet geblieben, und als er aus der Schlacht nach der Stadt zurückging, vollführte er noch eine ruhmwürdige That. Kleonnis nämlich war durch seine Wunden so geschwächt, daß er nicht gehen, ja nicht einmal geführt werden konnte. Da hob ihn Aristomenes auf seine Schultern und trug ihn in die Stadt, obgleich er auch noch seine eigene Waffenrüstung trug, und dabei war Kleonnis noch ein Mann von außerordentlicher Leibesgröße und Stärke. Mit diesen Ansprüchen auf den Preis der Tapferkeit traten sie vor, und der König mit den Hauptleuten saß zu Gericht, wie es das Gesetz wollte. Zuerst nun ergriff Kleonnis das Wort und redete also:

„Nur kurzer Rede bedarf's um den Preis der Tapferkeit; denn Richter sind ja solche, welche die Thaten eines Jeden mit angesehen haben. Ich darf nur daran erinnern, daß ich die größere Zahl Feinde getödtet habe, während wir beide doch zur selben Zeit und am selben Orte kämpften. Es ist aber klar, daß derjenige, welcher unter sonst gleichen Umständen die größere Zahl Getödteter für sich hat, auch größere Ansprüche auf den Preis der Tapferkeit besitzt. Aber auch unser

Beider Körper beweisen auf's deutlichste, wer den Vorzug verdient. Denn der Eine von uns ist aus der Schlacht gegangen, den Leib mit Wunden bedeckt, und alle von vorn empfangen; der Andere aber ging weg wie von einer Festfeier, und nicht wie aus einer solchen Feldschlacht, und hat nicht erfahren, was das Eisen der Feinde vermag. Glücklicher also vielleicht ist Aristomenes, für den Tapferern von uns Beiden darf er aber wohl nicht erklärt werden. Denn es ist ja klar, wie ohne alle Schonung für sich selbst sich der für das Vaterland hingegeben hat, welcher einen so zerrissenen Körper aufweisen kann. Wer aber im Andrang der Feinde und unter solchen Gefahren sich unverwundet erhalten hat, dem hat das nur gelingen können, weil er sich wohl in Acht nahm, daß ihm nichts zustoße. Es wäre also sehr auffallend, wenn von solchen Richtern, die den Kampf mit eigenen Augen gesehen, derjenige von beiden vorgezogen und durch den Preis der Tapferkeit ausgezeichnet würde, der weniger Feinde getödtet und seinen Leib weniger den Gefahren ausgesetzt hat. Daß er aber zu einer Zeit, wo keine Gefahr mehr vorhanden war, einen von Wunden erschöpften Körper getragen hat, das zeigt keine Tapferkeit. Damit habe ich euch gegenüber genug gesagt, denn es ist dies nicht ein Kampf der Worte, sondern der Thaten."

Nun kam das Wort an Aristomenes, und er sprach: „Wundern muß ich mich, daß der Gerettete dem Retter den Preis der Tapferkeit streitig machen will. Denn da muß er entweder die entscheidenden Richter für höchst thöricht halten oder glauben, daß die Sache nach den Worten entschieden werde, welche jetzt hier fallen, und nicht nach unseren damaligen Thaten. Es wird sich aber nicht nur zeigen, daß Kleonnis mir an Tapferkeit nachsteht, sondern auch ganz und gar undankbar ist. Anstatt nämlich seine Thaten in klares Licht zu setzen, hat er die meinigen herabgesetzt und sich hierin ehrgeiziger gezeigt als gerecht, denn er hat aus Neid die ruhmvollen Thaten dessen ihres Lobes entkleidet, dem er den größten Dank schuldig ist, — den für seine eigene Rettung nämlich. Ich nun gestehe zu, daß in den damaligen Gefahren das Glück mich begünstigt hat, aber ich behaupte, daß ich doch vorher tapfer gewesen bin. Wäre ich aber unverwundet geblieben, weil ich dem Angriff der Feinde mich entzogen hätte, so dürfte man mich nicht glücklich nennen, sondern feige, und ich dürfte dann

nicht vor diesem Gerichte sprechen, welches den Preis der Tapferkeit zuerkennt, sondern ich wäre den Strafen des Gesetzes verfallen. Da ich aber unter den Vordersten gefochten und die mir Widerstand Leistenden getödtet, und dabei nicht selber erlitten habe, was ich Andern angethan, so muß man mich nicht nur glücklich nennen, sondern auch tapfer. Denn entweder haben die Feinde aus Furcht vor meiner Tapferkeit sich nicht zu vertheidigen gewagt, und dann bin ich großes Lobes würdig, weil ich eben die Furcht erregt; oder jene haben ebenfalls muthig gekämpft, und ich war, während ich meinen Gegnern Todeswunden schlug, zugleich auch für die eigene Sicherheit besorgt, war also tapfer und klug zugleich. Denn wer in der Hitze des Gefechtes der Gefahr mit ruhigem Sinn begegnet, der besitzt beiderlei Tapferkeit, die des Leibes und die der Seele. Doch sollte ich diese meine Rechtsansprüche gegen Andere geltend machen, welche bessere Männer sind als dieser. Denn als ich den entkräfteten Kleonnis aus der Schlacht nach der Stadt trug und dabei auch meine eigene Rüstung rettete, da glaube ich, hat er mir selber das gerechte Urtheil gesprochen. Und vielleicht, wenn ich damals mich nicht um ihn gekümmert hätte, würde er jetzt nicht um den Preis der Tapferkeit streiten und nicht mit Herabsetzung einer so großen Wohlthat behaupten, daß diese That nichts Großes sei, weil damals die Feinde sich schon aus dem Gefecht gezogen hatten. Denn wer weiß nicht, daß diejenigen, welche das Schlachtfeld geräumt, oft wieder umzukehren und von Neuem anzugreifen pflegen und durch diese List den Sieg gewinnen? Was ich gesagt habe, wird genügen, denn ich glaube nicht, daß es bei Euch noch längerer Rede bedarf."

Nach diesen Worten sprachen die Richter einstimmig dem Aristomenes den Preis zu. (Pausan. IV, 10, 2. 3.)

13. Mai, N. Coll. Tom. II. p. 7.

Auch wurden sie (die Lakedämonier) in ihren Gesinnungen gekräftigt. Denn wer von Jugend auf Tapferkeit und männliche Ausdauer geübt hat, den bringt, wenn auch das Schicksal seinen Muth einmal gebeugt hat, ein kurzes Wort wieder in die rechte Stimmung. Gleichwohl waren aber auch die Messenier weit entfernt, diesen an Muth nachzustehen, vielmehr vertrauten sie auf ihre Tapferkeit . . .

14. Ebenda.

Die Lakedämonier, als sie von den Messeniern überwältigt waren, schickten nach Delphi. Die Pythia aber gab zur Antwort:

Nicht nur im Kampfe der Faust dich zu regen befiehlt dir Apollo,
Hat ja durch List das Messenische Volk sein Land nur gewonnen:
Die es erwarben, die Künste, dieselbigen nehmen es wieder.

Der Sinn ist, daß nicht nur durch Werke der Gewalt, sondern auch durch die der List .....

15, Vales. Excerpt. p. 230.

(Numa) Pompilius, der Römische König, brachte sein ganzes Leben in Frieden hin. Einige sagen, er sei ein Schüler des Pythagoras gewesen und habe von diesem die Gesetze über die Götterverehrung empfangen, und überdies noch viel andere Lehren, durch die er ein ausgezeichneter Mann wurde, so daß man nach ihm schickte, um ihn zum König zu wählen.

Ol. 16,3. v. Chr. 714.

16. Mai, N. Collect. Tom. II. p. 7.

Selbst wenn wir wollen, können wir die Gottheit nicht nach Würden verehren; deshalb müssen wir uns wenigstens nach Kräften dankbar erweisen, denn welche Hoffnung hätten wir sonst auf das künftige Leben, wenn wir uns gegen diejenigen versündigen, denen der Uebelthäter weder verborgen bleiben, noch sich ihnen entziehen kann? Ueberhaupt muß man sich gegen die Wesen, deren Wohlwollen ebenso gut unsterblich ist wie ihr Zürnen, offenbar so benehmen, daß ihr Zorn nicht beginnt, und ihr Wohlwollen nicht aufhört ...... Denn so groß ist der Unterschied zwischen dem Leben der Gottlosen und dem der Frommen, daß beide von der Gottheit die Erfüllung der Gebete erwarten, und zwar diese die Erfüllung ihrer eigenen, jene aber die ihrer Feinde ..... und überhaupt, wenn wir sogar unsern Feinden zu Hilfe kommen, wenn sie zu den Altären ihre Zuflucht nehmen, und wenn wir uns auch Feinden gegenüber durch Eidschwüre verbind-

lich machen, ihnen nichts zu Leide zu thun, mit welchem Eifer müssen wir da nicht die Götter selbst ehren, die den Frommen nicht nur in diesem Leben wohlthun, sondern auch nach dem Tode, und — wenn man den Mysterien Glauben schenken darf —, ihnen ein seliges Leben in alle Ewigkeit bereiten? Deshalb soll man auf nichts im Leben mehr Sorgfalt verwenden als auf die Verehrung der Götter.

17. Ebenda.

Tapferkeit und Gerechtigkeit und die andern Tugenden der Menschen haben die übrigen lebenden Wesen zuerst besessen; die Frömmigkeit aber überragt alle andern Tugenden eben so sehr, wie die Götter in allen Dingen die Menschen überragen.

18. Ebenda.

Ist sie nun (die Frömmigkeit) würdig, daß der Einzelne sie erstrebt, so muß sie noch viel mehr Eigenschaft der Staaten sein. Diese nämlich sind der Unsterblichkeit in höherem Maße theilhaftig, und ihre Natur nähert sich deshalb mehr der der Götter. Und weil sie lange Zeit ausdauern, so haben sie um so sicherer die gerechte Wiedervergeltung zu erwarten, für Frömmigkeit nämlich die Herrschaft, für Vernachlässigung der Götter aber die Strafe.

19. Vales. Excerpt. p. 230.

Ol. 17,2. Dejokes, König der Meder, übte zur Zeit, da viele Frevel
v. Chr. begangen wurden, Gerechtigkeit und andere Tugenden.
711.

20. Mai, N. Collect. Tom. II. p. 8.

Myskellos, ein Achäer von Geburt, kam aus Rhype nach Delphi und fragte den Gott, ob er Kinder erzeugen werde. Die Pythia aber antwortete so:

Buckelig bist du, Myskellos, doch liebt dich der Treffer Apollo,
Kinder gewährt er dir auch, doch das befiehlt er zuvor noch:
Kroton erbaue zu künftiger Größe in lieblichen Fluren!

Da dieser aber von Kroton nichts wußte, so antwortete die Pythia zum zweiten Male:

Selber belehrt dich darob der Fernhintreffer; so hör' denn:
Hier liegt Taphios dir, vom Pflug nicht berühret; dort Chalkis;
Dort der Kureten heiliges Land . . . .
Dort Echinaden, und links von den Inseln dehnt sich das Meer aus.
So wohl könntest du nicht Lakinions Spitze verfehlen,
Nicht Kremisa's heiligen Berg, noch des Aesaros Strömung.

21. Mai, N. Collect. T. II. p. 9.

Das Orakel hatte ihm befohlen, Kroton zu gründen, Myskellos aber, der die Schönheit des Landes um Sybaris bewunderte, wollte dort eine Stadt bauen. Da erhielt er folgenden Orakelspruch:

Buckliger Mann Myskellos, dafern du dem Gott aus dem Weg gehst,
Findest du Thränen für dich. Die Gabe nur lobe, die Gott gibt!

22. Vales. Excerpt. p. 230; Suidas s. v. Συβαρίτης.

Die Sybariten sind Bauchdiener und Schwelger, und so sehr war ihr Dichten und Trachten auf Schwelgerei gerichtet, daß sie von den auswärtigen Völkern am meisten die Joner und Tyrrhener liebten, weil nämlich jene unter den Hellenen, diese unter den Barbaren sich durch üppiges Leben auszeichneten.

23. Mai, N. Collect. Tom. 2. p. 9.

Man erzählt: Einer der reichen Sybariten, als er Einen erzählen hörte, daß er beim Anblick von Arbeitern einen Bruch bekommen habe, gab diesem zur Antwort, er solle sich deshalb nicht wundern, denn auch er habe schon vom bloßen Anhören der Schilderung Seitenstechen bekommen. Ein Anderer, der nach Sparta gekommen war, sagte, früher hätte er zwar die Tapferkeit der Spartaner bewundert, seitdem er aber gesehen habe, wie einfach und dabei wie mühselig sie lebten, müsse er sagen, daß sie vom schlechtesten Volke sich nicht unterschieden, denn auch unter den Sybariten würde sich selbst der Feigste

entschließen, lieber drei Mal zu sterben, als ein solches Leben auszuhalten. Am weitesten soll die Ueppigkeit unter ihnen ein gewisser Mindyrides getrieben haben.

24. Vales. Excerpt. p. 230; Suidas, Συβαρίτης.

Mindyrides soll unter den Sybariten die Ueppigkeit am Weitesten getrieben haben. Als Kleisthenes, Tyrann der Sikyonier, im Wagenrennen gesiegt und bekannt gemacht hatte, diejenigen sollten erscheinen, welche um seine Tochter freien wollten, deren Schönheit gepriesen war, so trat auch Mindyrides in einem Fünfzigruderer die Fahrt von Sybaris an, indem seine eigenen Sklaven, theils Fischer, theils Vogelfänger, die Ruder führten. In Sikyon angekommen, übertraf er durch die Pracht, die er entfaltete, nicht nur seine Mitbewerber, sondern auch den Tyrannen selbst, obgleich die ganze Stadt diesen mit zu verherrlichen bemüht war. Als aber bei dem Gastmal, welches nach der Ankunft gegeben wurde, Einer zu ihm hintrat, um sich neben ihn zu setzen, so sagte er, daß er zufolge der Bekanntmachung hier sei, um entweder neben der Frau oder allein zu sitzen.

25. Mai, N. Collect. T. II. p. 10.

Auch die Milesier führten ein üppiges Leben. Als nun einmal ein Sybarite dort gewesen und wieder nach Hause gekommen war, sagte er seinen Mitbürgern unter andern Dingen, die er ihnen erzählte, er habe auf seiner Reise nur Eine freie Stadt gesehen, und das sei die der Milesier.

26. Ebenda.

Ol. 18,1. Die Epeunakten hatten mit Phalanthos verabredet, daß
v. Chr. sie auf dem Versammlungsplatze den Aufruhr erheben wollten, wann
708. er in voller Rüstung den Helm sich in die Stirne drücken werde. Es verrieth aber Einer den Ephoren, was geschehen sollte. Als nun die Meisten der Ansicht waren, man solle den Phalanthos tödten, sagte Agathiadas, der jenes Liebhaber war, sie würden dadurch in Sparta

einen so gewaltigen Aufruhr hervorrufen, daß, wenn sie auch siegten, der Sieg unnütz wäre, und wenn sie unterlägen, der Staat ganz und gar verloren wäre. Er gab nun den Rath, durch den Herold ausrufen zu lassen, Phalanthos solle seinen Helm sitzen lassen, wie er sitze. Als dies geschehen war, standen die Parthenier von ihrem Unternehmen ab und betraten den Weg der Aussöhnung.

Die Epeunakten schickten aber Boten nach Delphi und fragten den Gott, ob er ihnen die Landschaft von Sikyon gebe. Die Pythia gab zur Antwort;

Herrlich ist wohl das Geländ inmitten Korinths und Sikyons,
Doch du erringest es nicht, und wärst du in Erze gehüllet.
Merke Satyrion dir und des Taras helle Gewässer
Sammt dem Hafen zur Linken, allwo mit der salzigen Meerfluth
Koset der Bock, eintauchend den Zipfel des graulichen Bartes.
Dort auf Satyrion's Grund lass' Taras herrlich erstehen!

Da sie aber den Sinn dieser Worte nicht verstanden, so sprach die Pythia deutlicher:

Siehe, Satyrion gab ich und Taras dir zu bewohnen,
Fettes Gefild, draus Unheil kommt dem Jazygischen Volke.

27. Vales. Excerpt. p. 230.

Hippomenes, Archont der Athener, bestrafte seine Tochter, Ol. 21,2.
die von einem Manne geschwächt worden war, auf eine ganz uner- v. Chr.
hörte und überaus grausame Weise. Er verschloß sie nämlich mit einem 695.
Pferde, dem er einige Tage hindurch kein Futter gegeben hatte, in ein Gemach, und zwang so durch den Hunger das Thier, das ihm vorgeworfene Menschenopfer aufzufressen.

28. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 11.

Antiphemos und Entimos, die Gründer Gela's, fragten Ol. 22,3.
die Pythia und erhielten diese Antwort: v. Chr. 690.

Entimos und des erhabenen Kraton tapferer Sohn du,
Geht und bewohnt mir Beide Sikeliens herrliche Landschaft,
Gleichaustheilend die heilige Stadt an Kreter und Rhoder,
Dort wo der Gela mündet, und nennet sie so, wie der Strom heißt.

29. Ebenda.

Ol. 24,1. v. Chr. 684. Die **Chalkidier**, welche dem Gotte als Zehnte geweiht waren, befragten ihn ihrer Auswanderung wegen und erhielten diese Antwort:

Dort wo der Apsia heiligster Strom sich mischt mit der Meerfluth,
Und an der Mündung selber das Weib sich freiet den Gatten,
Dort nur baue die Stadt! dir schenk' ich Ausonische Landschaft.

Als sie nun am Flusse Apsia eine Weinrebe fanden, die sich an einem wilden Feigenbaum emporrankte, so sahen sie hierin Mann und Weib und bauten daselbst die Stadt.

30. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 12.

Er schreitet einher und ruft mit lauter Stimme: „Wer will für sterbliches Leben unsterblichen Ruhm eintauschen? Wer wird zuerst sagen: Ich gebe mein Leben hin für das Heil Aller?"

31. Ebenda.

Einmal begegnete Einer einem Manne, der auf's Land hinaus wollte und fragte ihn, ob es in der Stadt nichts Neues gebe. Da bestraften ihn die Behörden der **Lokrer**: so strenge übten sie das Recht.

32. Ebenda.

Ol. 26,4. v. Chr. 673. Den **Sikyoniern** gab die Pythia das Orakel, sie würden hundert Jahre lang unter der Zucht der Ruthe stehen. Als sie nun weiter fragten, wer diese Zucht üben werde, so antwortete sie: derjenige, von welchem sie nach ihrer Landung in der Heimath zuerst hören würden, daß ihm ein Sohn geboren sei. Zufällig befand sich aber bei der heiligen Gesandtschaft, der Bereitung des Opfers wegen, ein Koch mit Namen **Andreas**, welcher, um Lohn gedungen, der Oberbehörde die Ruthen vorzutragen pflegte.

33. Ursinus Select. de legationibus p. 313.

Zur Zeit als der König **Hostilius Tullus** die Römer beherrschte, wollten die Albaner, welche das Wachsthum der Römer mit

scheelen Augen ansahen, dieselben demüthigen. Sie gaben daher an, Römer hätten auf ihrem Gebiete Räubereien begangen, und schickten Gesandte nach Rom, die dafür Genugthuung verlangen sollten; würden aber die Römer kein Gehör geben, so sollten sie ihnen Krieg ansagen. Hostilius aber, der Römische König, als er erfuhr, daß sie nur einen Vorwand zum Kriege suchten, befahl seinen Freunden, die Gesandten zu empfangen und gastfreundlich zu behandeln, während er selbst ihrer Begegnung auswich und auch seinerseits Gesandte zu den Albanern schickte, welche dieselben Forderungen stellen sollten. Dies zu thun bewog ihn eine alte Sitte, denn nichts war den Alten so angelegen, als daß sie nur um gerechter Ursache willen Krieg begannen. Er fürchtete daher, wenn er die des Raubes Schuldigen nicht ausfindig machen und der Forderung gemäß ausliefern könnte, so werde es den Schein gewinnen, als fange er einen ungerechten Krieg an. Da es sich nun glücklicher Weise traf, daß den nach Alba Entsandten die Genugthuung früher verweigert wurde, so sagten diese auf den dreißigsten Tag Krieg an; und den Gesandten der Albaner ward dann auf ihre Forderung die Antwort: weil sie selber früher Genugthuung verweigert, so hätten die Römer ihnen bereits Krieg angesagt. Die beiden Völker, welche durch Wechselheirathen und Freundschaft unter einander verbunden waren, geriethen nun aus dieser Ursache in Zwietracht.

34. Tzetzes, Chiliaden V, 15.

In alter Zeit das Römervolk, entstammend den Latinern,
Begann den Krieg nie, ohne daß er angesagt dem Feind war,
Vielmehr geschah es allererst, daß in das Land der Feinde
Geschleudert ward ein Speer, den Krieg im Voraus anzukünden,
Und dann erst zogen sie dem Volk zu blut'gem Kampf entgegen.
So hat uns Diodor erzählt.

35. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 12.

Die Spartaner, als sie von den Messeniern besiegt worden waren, Ol. 36,3.
schickten nach Delphi, um des weiteren Krieges wegen zu fragen. Die v. Chr.
Pythia aber antwortete ihnen, sie sollten von den Athenern einen An- 634.
führer nehmen. (Tyrtäos.)

36. Ebenda.

Die Lakedämonier, aufgemuntert von Tyrtäos, gingen so muthig in die Schlacht, daß vor dem Beginne derselben ein Jeder seinen Namen auf ein Stäbchen schrieb und dasselbe um die Hand festband, damit sie als Gefallene von ihren Angehörigen erkannt werden könnten. So bereit war eines Jeden Seele, den ehrenvollen Tod zu erleiden, wenn sie des Sieges nicht theilhaftig werden sollten.

37. Tzetzes, Chiliaden I, 16.

Terpandros, aus Methymna's Volk, ein Sänger zu der Cither.
Als einstmals das Spartanervolk in Aufruhr sich entzweite,
Erging an sie des Gottes Spruch, sie würden sich versöhnen,
Wenn sie das Spiel Terpandros' von Methymna nur vernähmen.
Und so geschah's: Terpandros' Lied, das kunstvoll klang zur Cither,
Versöhnt' die Herzen wiederum, wie Diodor berichtet,
Durch Zauber seiner Harmonie; denn umgewandtes Sinnes
Umarmten sie nun Alle sich und küßten sich in Thränen.

38. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 13.

Ol. 37,2. v. Chr. 631. Aristoteles, der auch Battos genannt wird, befragte, als er Kyrene gründen wollte, den Gott und erhielt die folgende Antwort:

Battos, du willst meinen Spruch: Es sendet der Herrscher Apollo
Dich in das Libysche Land zum schönumkränzten Kyrene,
Dort zu herrschen als König in weitgedehneten Fluren.
Zwar, wenn das Land du betrittst, so bedrängt dich barbarische Heerschaar,
Männer, in Felle gehüllt; du flehe sodann zu Kronion,
Flehe zur Pallas auch, Helläugiger, welche den Kampf weckt,
Und zu Apoll, Zeus' lockigem Sohn, und dein ist der Sieg dann.
König in Libyen wirst du, dem seeligen, herrlich umkränzten,
Du und euer Geschlecht, denn es führt dich Phöbos Apollo.

39. Vales. Excerpt. p. 233.

Arkesilaos, König der Kyrenäer, erschüttert durch sein Unglück, fragte in Delphi. Der Gott aber antwortete: es sei dies der Zorn der Götter, denn die späteren Könige hätten nicht so regiert wie

Battos, der erste König. Dieser nämlich habe sich mit dem bloßen Namen eines Königs begnügt und milde und volksfreundlich geherrscht, und, was das Wichtigste sei, er habe auf die Verehrung der Götter gehalten. Die Späteren aber seien mehr und mehr zu Gewaltherrschern geworden, hätten die öffentlichen Einkünfte zu ihrem Privateigenthum gemacht und die Frömmigkeit gegen die Götter bei Seite gesetzt.

40. Ebenda.

Schiedsrichter bei dem inneren Zwist der Kyrenäer ward Demonax, der Mantineer, der für einen Mann von besonderer Einsicht und Gerechtigkeitsliebe galt. Dieser nun schiffte nach Kyrene, und nachdem er von Allen die Vollmacht erhalten, stellte er unter den politischen Parteien den Frieden wieder her, und zwar unter diesen Bedingungen.

41. Ebenda.

Lucius Tarquinius (Priscus), König der Römer, hatte eine treffliche Erziehung genossen und sich um Geistesbildung eifrig bemüht, und wurde seiner Tugend wegen nicht wenig bewundert. Als Mann genoß er daher den Umgang des Römischen Königs Ancus Marcius, wurde sein vertrautester Freund und war dem König bei der Ausführung vieler Dinge behilflich. Da er überaus reich war, so half er vielen Unbemittelten durch Geschenke an Geld. Auch war er gegen Jedermann freundlich im Umgang, und daher traf ihn kein Tadel und seine Weisheit war berufen.

42. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 13.

Die (Italischen) Lokrer schickten nach Sparta und baten um Ol. 42,1.
Hilfe (gegen Kroton). Die Lakedämonier aber waren über die große v. Chr.
Macht der Krotoniaten unterrichtet, und gaben deshalb, gleich als über- 612.
antworteten sie sie den Göttern, und als könnten die Lokrer nur so gerettet werden, zur Antwort: sie gäben ihnen die Tyndariden zu Kampfgenossen. Die Gesandten aber, sei es nun, weil die Gottheit es so fügte, oder weil sie in dem Gesagten eine Vorbedeutung sahen, erklärten, diese Hilfe anzunehmen, und nachdem sie auch günstige Opfer-

zeichen erhalten, bereiteten sie den Dioskuren ein heiliges Polster auf ihrem Schiffe und segelten wieder heim.

43. Ebenda p. 14.

. . . . und was würden die sie begleitenden Väter empfinden, wenn sie ihre Söhne unter den Händen der Barbaren so unsägliches Unheil leiden sähen und nicht helfen könnten, sondern ihre grauen Haare zerraufen und dem tauben Schicksal vorjammern müßten!

Bruchstücke aus dem neunten Buch.

1. Vales. Excerpt. p. 233.

Er (Solon) war des Exekestides Sohn und stammte aus Salamis in Attika. An Weisheit und Bildung übertraf er alle seine Zeitgenossen. Von Natur war er mehr als Andere mit tüchtiger Anlage ausgestattet und trachtete nach dem Ruhme der Tugend. Auf alle Wissenschaften verwendete er langjährigen Fleiß und übte sich in jeglicher Tugend. In seinem Knabenalter hatte er die trefflichsten Erzieher, und als er zum Manne geworden war, ging er mit denen um, deren Weisheit im höchsten Ansehen stand. Wegen seines vertrauten Umgangs mit diesen wurde er auch einer der sieben Weisen genannt, und nicht nur unter diesen Männern, sondern unter Allen, deren Name bewundert war, galt er für den Allerweisesten.

2. Ebenda p. 234.

Derselbe Solon, der sich durch seine Gesetzgebung so großen Ruhm erworben, erntete auch durch seine Privatgespräche, Antworten und Rathschläge wegen seiner überaus großen Geistesbildung allgemeine Bewunderung.

3. Ebenda.

Derselbe Solon hatte im ganzen bürgerlichen Leben Jonische Sitte und die Athener in leichtfertiger Ueppigkeit und Verweichlichung gefunden. Er wandelte sie aber um durch Gewöhnung zur Tüchtigkeit

und zu Bestrebungen, wie sie des wahrhaftigen Menschthums würdig sind. Drum waren auch des Harmodios und Aristogeiton Seelen durch seine Gesetzgebung mit jener Kraft gerüstet, daß sie die Herrschaft der Peisistratiden zu stürzen wagten. (Vgl. Nr. 30.)

4. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 14.

Krösos, der König der Lydier, besaß große Macht und hatte viele Schätze an Silber und Gold gesammelt. Nun ließ er die Weisesten unter den Hellenen zu sich kommen, erfreute sich ihres Umgangs und entließ sie mit vielen Geschenken, nachdem er selbst an Tugend durch sie gewonnen. Einst ließ er auch den Solon zu sich kommen, und nachdem er ihm seine Macht und seine Reichthümer gezeigt hatte, fragte er ihn, ob er dafür halte, daß ein Anderer glücklicher sei, als er. Solon aber, mit dem Freimuthe, wie er den Philosophen eigen ist, erklärte, daß kein Lebender glücklich sei; denn wer auf seinen Reichthum poche und die Gunst des Glückes zu besitzen glaube, der wisse doch nicht, ob es ihm bis an's Ende treu bleibe. Man müsse also, sagte er, auf das Ende des Lebens schauen, und wer bis dahin immer glücklich gewesen, den dürfe man mit Recht glücklich nennen. Als nun Krösos später des Kyros Kriegsgefangener geworden und auf einem großen Scheiterhaufen verbrannt werden sollte, so erinnerte er sich der Antwort des Solon, und während ihn das Feuer schon rings umloderte, rief er unaufhörlich den Namen Solon aus. Da schickte Kyros zu ihm hin, um zu fragen, was der beständige Ruf Solon zu bedeuten habe, und als er den Grund erfahren, änderte er seine Ansichten und stand ab von seinem Hochmuthe, denn er erkannte die Wahrheit der Solonischen Antwort. Er ließ den Scheiterhaufen löschen, schenkte dem Krösos das Leben und zählte ihn von da an unter seine Freunde.

5. Ebenda.

Solon glaubte, daß die Faustkämpfer und Wettrenner und die andern Athleten wenig beitrügen zur Sicherheit der Staaten, und daß nur die Männer, welche durch Einsicht und Tugend hervorragen, das Vaterland aus Gefahren zu retten vermöchten.

6. Ebenda.

Als um den goldenen Dreifuß ein Streit entstand, gab die Pythia folgendes Orakel:

Sprosse Milets, du befragst den Apoll, was zu thun mit dem Dreifuß?
Wer ist der Weisesten Erster? Der ist's, dem ich schenke den Dreifuß.

Einige aber erzählen die Sache anders, und zwar so: Einst führten die Joner Krieg unter einander, und als der Dreifuß durch das Garn der Fischer heraufgezogen wurde, fragten sie den Gott wegen der Beendigung des Kriegs. Die Pythia antwortete:

Nicht wird enden der Kampf der Joner und der Meroper,
Wenn ihr zuvor nicht das Werk des Hephästos, den goldenen Dreifuß,
Sendet hinweg, und bis er gelangt in die Wohnung des Mannes,
Welcher, was ist, mit Weisheit erkennt, was künftig, voraussieht.

7. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 15.

Die Milesier nun wollten diesem Spruche folgen und dem Milesier Thales, einem der sieben Weisen, den Preis geben. Der aber soll gesagt haben, er sei nicht der Weiseste von Allen, und rieth, ihn einem Anderen und Weiseren zuzusenden. Als aber auch die Uebrigen der sieben Weisen den Dreifuß auf dieselbe Art ablehnten, so gab man ihn dem Solon, von dem man glaubte, daß er alle Menschen an Einsicht und Weisheit übertreffe. Dieser aber soll gerathen haben, ihn dem Apollo als Weihgeschenk zu geben, denn er sei weiser als Alle.

8. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 16.

Als derselbe (Solon) gegen das Ende seines Lebens sah, wie Peisistratos der Menge zu Gefallen redete und so das Volk lenkte und für sich auf die Gewaltherrschaft hinsteuerte, so versuchte er zuerst, ihn durch Ueberredung von diesem Plane abzubringen; da jener aber kein Gehör gab, so ging er, trotz seines hohen Alters, in voller Rüstung auf den Markt. Als nun einer so ungewöhnlichen Erscheinung wegen die Menge um ihn zusammenlief, so forderte er die Bürger auf, die Waffen zu ergreifen und allsogleich den Tyrannen zu stürzen. Aber

Keiner hörte auf ihn, sondern Alle erklärten ihn für wahnwitzig oder sagten, er sei vor Alter wieder kindisch geworden. Inzwischen kam auch Peisistratos, der bereits ein Gefolge von etlichen Spießträgern hatte, herbei, trat zu Solon und fragte ihn, worauf er denn sein Vertrauen setze, daß er seine Gewaltherrschaft stürzen wolle. Solon antwortete: auf sein Alter, und Peisistratos, seine Klugheit bewundernd, that ihm Nichts zu Leide.

9. Ebenda.

Wer ungesetzliche und ungerechte Dinge unternimmt, den darf man nicht mit Fug einen Weisen nennen.

10. Ebenda.

Anacharsis, der Skythe, der sich große Dinge auf seine Weisheit einbildete, kam, so erzählt man, nach Delphi und fragte, wer unter den Hellenen weiser sei, als er. Die Antwort lautete:

Myson am Oeta; —
Trefflicher weit, als dir, sind dem die Sinne gefüget.

Es war dieser aber ein Malier und wohnte am Oeta in einem Dorfe, das Chenä hieß.

11. Vales. Excerpt. p. 234.

Ein gewisser Myson, ein Malier, wohnte in dem Dorfe, welches Chenä heißt, und brachte sein ganzes Leben auf dem Lande zu, von den Meisten ganz ungekannt. Diesen nahmen sie unter die sieben Weisen auf anstatt des Korinthers Periandros, den man ausschied, weil er ein grausamer Gewaltherrscher geworden war.

12. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 17.

Solon, der den Ort erkundet hatte, wo Myson wohnte, traf ihn auf der Tenne, wie er eben beschäftigt war, eine Handhabe an einen Pflug zu machen, und um den Mann zu versuchen, sprach er zu ihm: „Jetzt ist nicht die Zeit für den Pflug, Myson." — „Nicht ihn zu gebrauchen," antwortete dieser, „aber ihn zu rüsten."

13. Vales. Excerpt. p. 234.

Chilon lebte ganz so, wie er lehrte, was man nur selten findet. Von den Philosophen wenigstens, die zu unserer Zeit leben, hört man die Meisten die schönsten Dinge sagen, sieht sie aber die schändlichsten Dinge thun und die Strenge und Folgerichtigkeit ihrer Lehre durch ihre Handlungsweise verläugnen. Chilon hat aber neben dem, daß er während seines ganzen Lebens in allen Stücken die Tugend übte, viele denkwürdige Lehren erdacht und ausgesprochen.

14. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 17.

Als Chilon nach Delphi kam, weihte er dem Gotte gleichsam die Erstlinge seiner Weisheit und schrieb an eine Säule die drei Sprüche: Erkenne dich selbst! und: Nichts zu viel, und zum dritten: Bei Bürgschaft Unheil! Jeder dieser Sprüche ist kurz und lakonisch und hat tiefen Sinn. Der Spruch: Erkenne dich selbst! fordert zur Geistesbildung und zu verständigem Wesen auf, denn nur so kann Einer sich selbst kennen lernen; theils weil die Ungebildeten und Unverständigen sich meist für die Allereinsichtigsten halten, was — wie Plato sagt — unter allem Unverstand der unverständigste ist, — theils weil sie in den Schlechten gefällige und gefügige Leute sehen, und andrerseits in den Menschen von Charakter Böswillige. Es kann also nur dann Einer sich selbst und Andere erkennen, wenn er sich tiefere Bildung und Einsicht erworben hat. Das Nichts zu viel fordert auf, in allen Stücken Maß zu halten und in keiner menschlichen Sache ein für alle Mal absprechen und beschließen zu wollen, wie einmal die Epidamnier gethan. Diese nämlich, die am Adriatischen Meere wohnen, fuhren einmal, als sie unter einander in Zwiespalt gerathen, auf's hohe Meer hinaus und versenkten glühendes Eisen und schwuren dabei, nicht eher von ihrer Feindschaft abzulassen, als bis dies Eisen heiß wieder heraufkäme. Obgleich sie nun diesen harten Schwur gethan, weil sie eben das Nicht zu viel nicht bedacht hatten, so wurden sie doch später durch die Umstände gezwungen, sich wieder zu versöhnen und das Eisen kalt in der Tiefe zu lassen. Mit dem Spruche: Bei Bürgschaft Unheil! hätte er, wie Einige

glauben, die Ehe abrathen wollen. Die Eheschließung wird nämlich bei den meisten Hellenen Bürgschaft genannt, und die Erfahrung des gemeinen Lebens bestätigt jenes, da ja das meiste und schwerste Unheil durch Weiber herbeigeführt wird. Andere aber sagen, ein solcher Ausspruch sei des Chilon unwürdig, weil mit Aufhebung der Ehe das Leben überhaupt aufhören müßte; vielmehr, sagen sie, habe er das Unheil gemeint, welches durch Bürgschaften im Handelsverkehr und in anderen Geldgeschäften zu entstehen pflege, wie es ja auch bei Euripides heißt:

Ich bürge nicht: wer gerne bürgt, wird bald gestraft,
Zu Pytho auch die Inschrift, die verbietet's ja.

Andere hinwieder sagen, auch das sei weder des Chilon würdig, noch auch die Denkart eines guten Bürgers, daß man in dergleichen Nothfällen einem Freunde nicht zu Hilfe kommen solle; vielmehr wolle er damit nur von Betheuerungen abrathen und von ganz bestimmten Verpflichtungen und Beschlüssen in menschlichen Dingen, wie die Hellenen damals thaten, als sie den Xerxes besiegt hatten. Sie schwuren nämlich damals bei Platää, sie wollten die Feindschaft gegen die Perser auf ihre Kindeskinder hinaus vererben, so lange die Ströme in's Meer fließen und das Geschlecht der Menschen dauere und die Erde Früchte trage. Und obgleich sie gegenüber dem wandelbaren Geschicke sich so heilig verpflichtet hatten, so schickten sie doch einige Zeit danach Gesandte an Artaxerxes, des Xerxes Sohn, um Freundschaft und Bundesgenossenschaft.

15. Ebenda.

Chilon's Lehre, so kurz sie auch gefaßt ist, enthält doch die trefflichsten Lebensregeln, so daß diese Sprüche mehr werth sind, als die Weihgeschenke in Delphi. Die Goldbarren des Krösos und das Uebrige der Art ist verschwunden und war eine große Anlockung für diejenigen, welche sich nicht scheuten, gegen das Heiligthum zu freveln; jene Sprüche aber haben fortgelebt durch alle Zeit und leben noch in den Gebildeten, als herrlichster Schatz in ihrem Herzen geborgen, der weder der Phokier noch der Galater räuberische Hände jemals anlocken wird.

16. Vales. Excerpt. p. 234.

Pittakos aus Mitylene war nicht nur seiner Weisheit wegen bewundert, sondern auch ein so trefflicher Bürger, wie die Insel einen zweiten nie hervorgebracht hat, noch auch, wie ich glaube, jemals hervorbringen wird, ebensowenig wie ihre Weinernte jemals reichlicher oder ihr Wein süßer werden kann. Denn er war ein guter Gesetzgeber und auch sonst in allen Gelegenheiten menschenfreundlich und stellte sich stets auf gleichen Fuß mit seinen Mitbürgern, und sein Vaterland erlöste er aus den drei größten Uebeln, aus Gewaltherrschaft, Zwietracht und Krieg.

17. Vales. Excerpt. p. 237.

Pittakos war ein trefflicher Charakter und dabei von sanftem Wesen, und seine Person an sich war schon gewinnend. Deshalb erschien er auch Allen in gleicher Weise als ein in jeder Tugend vollkommener Mann. In seiner Gesetzgebung zeigte er sich als ein verständiger Staatsmann, im Worthalten war er von strenger Rechtlichkeit und im Kampfe überaus tapfer, und Gewinn konnte seine großherzige Geldverachtung nicht locken.

18. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 19.

Die Mitylenäer wollten dem Pittakos die Hälfte des Landstriches geben, wegen dessen er den Zweikampf bestanden hatte. Er aber nahm es nicht an, sondern bestimmte, daß Jeder ein gleiches Ackerloos davon erhalten sollte; denn, sagte er, das Gleiche haben ist mehr, als das Mehr haben. Das Mehr nämlich bemaß er nach seinem Wohlwollen und nicht nach dem Eigennutz, und er hatte Recht damit, denn die Gleichheit hat rühmliche Anerkennung und Sicherheit zur Folge, das Mehrhaben aber Tadel und Furcht, so daß sie ihm das Geschenk wohl bald wieder abgenommen hätten.

19. Ebenda.

Die gleiche Gesinnung bewährte er auch dem Krösos gegenüber, der ihm erlaubte, aus seinem Schatze so viel Geld zu nehmen, als er nur wollte. Er nahm aber auch dies Geschenk nicht an, sondern sagte,

er habe so schon doppelt so viel, als ihm lieb sei. Als nun Krösos seine Geldverachtung bewunderte und ihn dieser Antwort wegen näher befragte, so sagte er, daß er von seinem Bruder, der kinderlos gestorben sei, das gleiche Vermögen ererbt habe, wie er es schon besessen, und er habe auch das nicht gern übernommen.

20. Ebenda.

Als der Dichter Alkäos, der sein erbittertster Feind war und in seinen Gedichten ihn auf das Heftigste geschmäht hatte, in seine Hände fiel, ließ er ihn frei; denn, sagte er, Verzeihung ist besser, als Rache.

21. Vales. Excerpt. p. 237.

Das Volk von Priene erzählt von Bias, er habe Jungfrauen aus vornehmem Messenischen Geschlechte von Räubern losgekauft und, als wären sie seine eigenen Töchter, in allen Ehren gehalten. Als dann nach einiger Zeit ihre Verwandten kamen, die ihnen nachgeforscht hatten, gab er sie ihnen zurück und nahm weder die Kosten des Unterhalts von ihnen, noch das Lösegeld, sondern schenkte ihnen im Gegentheil noch Vieles von seinem Eigenen. Die Mädchen liebten ihn dafür aber wie einen Vater, weil er sie in seinem Hause ernährt und ihnen eine so große Wohlthat erzeigt hatte, und auch als sie getrennt von ihm mit den Ihrigen in der Heimath lebten, vergaßen sie nicht der Dankbarkeit gegen den Weitentfernten.

22. Ebenda.

Messenische Fischer, als sie einst ihre Netze ausgeworfen, zogen Nichts anderes herauf, als einen ehernen Dreifuß mit der Inschrift: Dem Weisesten. Das aus dem Meere heraufgebrachte Geräthe gaben sie nun dem Bias.

23. Ebenda.

Bias war auch in der Rede gewaltig und übertraf hierin alle seine Zeitgenossen. Er bediente sich aber seiner Rednergabe zu ganz andern Zwecken, als die Meisten, denn nicht zu Lohnarbeit und Erwerb gebrauchte er sie, sondern um denen beizustehen, denen Unrecht geschah. Dergleichen findet man nur sehr selten.

24. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 19.

Nicht das ist etwas Großes, irgend eine Kraft zu besitzen, sondern von ihr den rechten Gebrauch zu machen, denn was nützte dem Milon aus Kroton seine ungeheure Leibesstärke?

25. Ebenda p. 20.

Als Polydamas, der Thessalier, vom Felsen erdrückt wurde, zeigte er Allen deutlich, wie gefährlich es ist, große Körperkraft zu besitzen und einen kleinen Verstand.

26. Ebenda.

Als die Stadt der Kirrhäer bereits schon längere Zeit belagert Ol. 47,2.
wurde, weil diese es gewagt hatten, den Orakeltempel zu plündern, v. Chr.
ging ein Theil der Hellenen wieder in die Heimath zurück; die Andern 591.
befragten die Pythia und erhielten diesen Spruch:

Eher erstürmet ihr nicht und stürzet den Thurm in der Stadt dort,
Als bis am heiligen Hain an der Küste, die mir geweiht ist,
Rauschend die Woge sich bricht schwarzäugiger Amphitrite.

27. Ulpian. ad Demosth. Timocrat. p. 243. B.

Man merke, daß Solon zur Zeit der Tyrannen in Athen lebte, Ol. 48,3.
Drakon aber um siebenundvierzig Jahre vor ihm, wie Diodor angibt. v. Chr.
586.

28. Mai, Nov. Coll. II. p. 20.

Perilaos, der Bildhauer, hatte dem Tyrannen Phalaris einen Ol. 52,4.
ehernen Stier gemacht, seine eigenen Landsleute darin zu martern; er v. Chr.
mußte aber selber zuerst die furchtbare Marter aushalten. Es pflegt 569.
ja meist so zu kommen, daß diejenigen, welche Andern Böses bereiten wollen, sich selber in ihrer eigenen Leidenschaft verstricken.

29. Ebenda.

Solon, der Gesetzgeber, trat in die Volksversammlung und for- Ol. 55,1.
derte die Athener auf, den Tyrannen zu stürzen, bevor sich seine Macht v. Chr.
ganz befestigt hätte. Weil ihm aber Niemand Gehör gab, so rüstete 560.

er sich von Kopf bis zu Fuß, erschien, trotz seines hohen Alters, so auf dem Markte und rief die Götter zu Zeugen an, daß er in Wort und That dem gefährdeten Vaterland, so viel an ihm sei, stets geholfen habe. Da aber das Volk die Pläne des Peisistratos nicht durchschaute, so geschah es, daß Solon, obgleich er die Wahrheit sagte, kein Gehör fand. Solon soll auch den Athenern die drohende Gewaltherrschaft in elegischen Versen vorausgesagt haben:

Zeigt sich die Wolke, so fällt bald Menge des Schnee's und des Hagels,
Und auf leuchtenden Blitz folget der Donner alsbald.
Und sind mächtige Männer im Staat, so geht er zu Grunde:
Unter des Zwingherrn Macht beugt sich unwissendes Volk.
Hat er die Stimmen gewonnen, so ist nicht leicht ihn beschränken
Späterhin, nein, schon jetzt Alles bedenken ist Noth.

Als jener darnach wirklich die Gewaltherrschaft an sich gerissen, sagte er:

Traf euch schlimmes Geschick ob eurer eigenen Feigheit,
Nun, so schiebet die Schuld dessen den Göttern nicht zu!
Habt ihr doch selber nur jene gestärkt, die Wache verleihend,
Darum nur traget ihr jetzt knechtischer Feiglinge Joch.
Jeder zwar Euer für sich weiß Wege des Fuchses zu wandeln,
Doch leichtfertigen Sinn zeigt das versammelte Volk.
Hört ihr doch nur auf die Rede, die schimmernden Worte des Mannes,
Und nicht seht ihr das Werk, das er in Thaten betreibt.

30. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 22.

Peisistratos redete dem Solon zu, er solle sich ruhig verhalten und die Vortheile der Gewaltherrschaft mit ihm genießen. Als er aber seine Denkart auf keine Weise umstimmen konnte, vielmehr sah, wie er mehr und mehr in Eifer entbrannte und ihn stolz zur Strafe zu ziehen drohte, so fragte er ihn, worauf er denn sein Vertrauen setze, daß er sich seinen Plänen so in den Weg stelle? Da soll er geantwortet haben: auf sein Alter. (Vgl. Nr. 8.)

31. African. ap. Euseb. praep. evang. 10. p. 488.

Ol. 55,1. Kyros wurde König der Perser zu Anfang der fünfundfünfzigsten Olympiade, wie aus des Diodor Bibliothek zu ersehen ist.
v. Chr. 560.

32. Vales. Excerpt. p. 237.

Kyros, Sohn des Kambyses und der Mandane, der Tochter des Mederkönigs Astyages, war an Tapferkeit, Einsicht und den übrigen Vorzügen der erste Mann seiner Zeit, denn auf königliche Art hatte ihn sein Vater erzogen, indem er ihm das Streben nach den höchsten Dingen einpflanzte. Und es war deutlich vorauszusehen, daß er sich an große Dinge wagen werde, weil seine Tüchtigkeit über sein Alter weit hinausging.

33. Vales. Excerpt. p. 238.

Als Astyages, König der Meder, geschlagen war und schimpflich hatte fliehen müssen, war er so erzürnt auf seine Soldaten, daß er alle Befehlshaber absetzte und ihre Stellen an Andere gab. Alle aber, die an der Flucht schuld waren, ließ er aussuchen und hinrichten, um durch ihre Bestrafung die Andern zu zwingen, daß sie sich in der Gefahr als tapfere Männer erzeigten, denn er war grausam und seine Gemüthsart von Natur aus hart. Es traf aber das Gegentheil ein, denn seine Völker ließen sich durch diese Strenge nicht schrecken, vielmehr erweckte das Grausame und Ungesetzliche eines solchen Verfahrens in Jedem Haß und den Wunsch nach einer Veränderung. Deshalb steckten sie die Köpfe zusammen und ließen aufrührerische Reden hören, indem sich die Meisten einander ermuthigten, an ihm Rache zu nehmen.

34. Ebenda.

Kyros, so wird erzählt, war nicht nur im Kriege tapfer, sondern auch wohlwollend und menschlich gegen seine Untergebenen, weshalb ihn auch die Perser ihren Vater nannten.

35. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 22.

Krösos baute Kriegsschiffe, wie erzählt wird, um mit ihnen Krieg gegen die Inseln zu führen. Da kam Bias auf einer Reise von den Inseln her und sah den Schiffsbau. Als ihn nun der König fragte, ob er keine Neuigkeiten von der Hellenen wüßte, gab er zur

Antwort: alle Inselbewohner suchten Pferde zusammen zu bringen, um gegen die Lyder zu Felde zu ziehen. Da soll Krösos gesagt haben: O wenn doch Einer die Inselbewohner überreden könnte, den Lydern zu Pferde entgegen zu ziehen. Pittakos aber oder Bias erwiderte darauf: Du meinst also, die Lyder, die auf dem Festland wohnen, wünschten die Inselbewohner auf dem Lande zu treffen! Glaubst du denn nicht auch, daß die Bewohner der Inseln zu den Göttern beten, daß sie die Lyder auf dem Meere treffen mögen, um für das, was die Hellenen auf dem Festland leiden mußten, an dem Bedrücker ihrer Stammesgenossen zur See Rache zu nehmen? Krösos bewunderte diese Rede und stand sogleich von seinem Plane ab und gab den Schiffsbau auf. Denn weil die Lyder gute Reiter waren, so dachte er, sie würden zu Lande im Vortheil sein.

36. Ebenda p. 23.

Krösos ließ die Männer aus Hellas kommen, welche im Rufe der höchsten Weisheit standen, zeigte ihnen die Menge seiner Schätze und ehrte diejenigen mit großen Geschenken, welche sein Glück priesen. Und wie die Andern, deren Weisheit am berühmtesten war, ließ er auch den Solon zu sich kommen, denn dieser Männer Zeugniß sollte seine Glückseligkeit bestätigen. So kamen zu ihm Anacharsis, der Skythe, und Bias und Solon und Pittakos, die er bei Gelagen vereinigte und höchlichst ehrte. Auch zeigte er ihnen seine Reichthümer und die Größe seiner Macht. Es beflissen sich aber damals die Gebildeten der kurzen Redeweise. Als nun Krösos jenen Männern die Herrlichkeit seiner Herrschaft gezeigt hatte und die Menge der Völker, die ihm dienten, so fragte er den Anacharsis, welcher der Aeltere unter den Weisen war, wen unter den Lebenden er für den Tapfersten halte. Dieser sagte: die wildesten Thiere, denn sie allein stürben bereitwilligst für ihre Freiheit. Krösos war der Meinung, dies sei daneben getroffen, auf eine zweite Frage werde er ihm aber wohl nach Wunsch antworten, und so fragte er ihn denn, wen er für den Gerechtesten halte unter den Lebenden. Jener aber antwortete wiederum: die wildesten Thiere, denn sie allein lebten nach der Natur und nicht nach Gesetzen; die Natur aber sei das Werk Gottes, das Gesetz nur

die Satzung der Menschen, und es sei doch gerechter, sich an die Werke Gottes zu halten, als an die der Menschen. Nun wollte er den Anacharsis zum Besten haben und fragte ihn, ob die wilden Thiere etwa auch die Weisesten seien; jener aber bejahte es ohne Weiteres und belehrte ihn, daß es das eigentliche Kennzeichen der Weisheit sei, die Wahrheit der Natur höher zu stellen, als die Satzungen des Gesetzes. Krösos aber verlachte ihn, als ob diese Antworten nach Skythien schmeckten und nach thierischer Lebensweise.

37. Ebenda.

Den Solon fragte er, wer unter Allen, die er gesehen, der Glücklichste sei, gleich als könnte diese Eigenschaft ihm durchaus Niemand absprechen. Dieser aber gab zur Antwort, er dürfe Keinen glücklich preisen, weil er noch Keines Lebenden Ende gesehen habe, ohne dieses aber könne Niemand mit Recht für glücklich gehalten werden; denn oft geschehe es, daß die, welche ihr ganzes früheres Leben hindurch glücklich gewesen, grade am Ende des Lebens in das größte Unheil verwickelt würden. Darauf sagte der König: Hältst du mich denn auch nicht für den Reichsten? Solon gab hierauf dieselbe Antwort und belehrte ihn, daß man nicht diejenigen für die Reichsten halten müsse, welche das Meiste besäßen, sondern die, welche die größte Einsicht hätten; denn der Einsicht sei nichts Anderes gleich zu schätzen, und sie gebe denen den größten und sichersten Reichthum, welche sie hochschätzen. Er fragte nun den Bias, ob Solon recht geantwortet habe oder nicht. Der aber sagte: Recht; denn er will das Gute sehen, was du in dir hast, und bis jetzt hat er nur das gesehen, was du an dir hast, und die Menschen sind mehr durch jenes glücklich, als durch dieses. Darauf erwiderte der König: Wenn du schon meinen Reichthum an Geld nicht so hoch schätzest, so siehst du aber doch, daß ich mehr Freunde besitze, als irgend ein Anderer. Bias antwortete: Auch die Zahl der Freunde ist ungewiß, weil du eben im Glück bist. — Den Pittakos soll er gefragt haben: Welche Regierung ist die beste, die du gesehen hast? Dieser antwortete: Die des bemalten Holzes. Damit meinte er aber die Gesetzestafel.

38. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 24.

Aesopos, der zur selben Zeit mit den sieben Weisen blühte, äußerte sich, daß diese nicht verstünden mit einem Herrscher umzugehen, denn mit diesen müsse man entweder so wenig als möglich, oder so gewinnend als möglich reden. Er selbst gab seinen Gedanken die Form der Dichtung. Der Sieg, sagte er, werde zwar durch Tapferkeit und nicht durch die Menge der Hände gewonnen ......

39. Vales. Excerpt. p. 238.

Ein Phryger, Namens Adrastos, hatte den Sohn des Lyderkönigs Krösos auf der Jagd ohne Absicht getödtet, indem sein Wurfspeer, der einem Schweine gegolten hatte, den Atys traf. Obgleich nun diese Tödtung ganz unabsichtlich war, so sagte er doch, daß er nicht weiter zu leben verdiene, und forderte daher den König auf, seiner nicht zu schonen, sondern ihn sofort am Grab des Gestorbenen zu tödten. Krösos nun war Anfangs zwar, wie es bei dem Morde eines Kindes natürlich ist, gegen den Adrastos erzürnt und drohte, ihn lebendig zu verbrennen; als er dann aber sah, daß jener selbst zur Sühnung für den Todten sein Leben bereitwillig hergeben wolle, so legte sich sein Zorn und er sprach den Mörder von jeder Strafe frei, indem er sein eigenes Geschick anklagte und nicht die Absicht jenes. Trotzdem aber ging Adrastos freiwillig hin und tödtete sich am Grabe des Atys.

40. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 25.

Als einst Phalaris sah, wie eine Menge Tauben von einem einzigen Habicht verfolgt wurde, sagte er: Seht ihr, o Männer, wie eine so große Menge ihrer Feigheit wegen von einem Einzigen verfolgt wird? Wenn sie nur kühn genug wären, sich umzukehren, so könnten
Ol. 56,4. sie leicht ihres Verfolgers Herr werden. Und gerade in Folge dieser
v. Chr. Rede verlor er die Herrschaft, wie geschrieben steht im Buche „von der
553. Folge der Könige“.

41. Ebenda.

Als Krösos gegen den Perser Kyros zu Felde zog, ließ er beim Orakel anfragen. Die Antwort lautete: Ol. 57,3. v. Chr. 550.

„Ueber den Halys gesetzt, stürzt Krösos ein mächtiges Reich um."

Er aber deutete die Zweideutigkeit dieses Ausspruches nach seinem Wunsche und führte so sein Unglück herbei.

42. Ebenda.

Als er wiederum anfragen ließ, ob er seine Herrschaft noch lange besitzen werde, that der Gott den folgenden Ausspruch:

Aber am Tag, da die Meder beherrschet als König ein Maulthier,
Dann zartfüßiger Lyder entflieh zum steinigen Hermos,
Und nicht halte ihm Stand, nicht scheu' dich, ein Feiger zu heißen.

43. Ebenda.

Unter dem Maulthier war aber Kyros verstanden, weil seine Mutter eine Medierin war und sein Vater ein Perser.

44. Ebenda.

Als Kyros, der Perserkönig, mit seiner gesammten Macht bei den Engpässen Kappadokiens angelangt war, schickte er Herolde an den Krösos, theils um dessen Reich auszukundschaften, theils ihm anzusagen, daß Kyros ihm seine früheren Vergehungen nachsehe und ihn zum Statthalter über Lydien setze, wenn er an seinem Hofe erscheine und gleich den Andern bekenne, daß er sein Sklave sei. Krösos aber gab zur Antwort: Es gezieme sich eher, daß Kyros und die Perser des Krösos Sklaven würden, denn früher seien sie ja nichts Anderes gewesen als Sklaven der Meder, er selbst aber habe nie den Befehlen eines Andern gehorcht.

45. Vales. Excerpt. p. 241.

Krösos, König der Lyder, unter dem Anscheine, als schicke er nach Delphi, sandte den Eurybatos aus Ephesos in den Peloponnes

und gab ihm Geld mit, um möglichst viele Hellenen anzuwerben. Dieser Gesandte aber ging zum Kyros über und theilte ihm Alles genau mit. Deshalb ist des Eurybatos Ehrlosigkeit unter den Hellenen sprichwörtlich geblieben bis auf den heutigen Tag, und wenn Einer dem Andern den Vorwurf der Schlechtigkeit machen will, so nennt er ihn einen Eurybatos.

46. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 26.

Wenn die Schlechten auch für den Augenblick der Rache derer entgehen, an denen sie schlecht gehandelt, so bleibt doch die Schande für alle Zeit an ihrem Namen haften und begleitet sie auch nach ihrem Tode so weit als möglich.

47. Ebenda.

Vor dem Kriege gegen Kyros, so wird erzählt, schickte Krösos Gesandte nach Delphi, um anzufragen, auf welche Weise sein [stummer] Sohn redend werden könne. Die Pythia antwortete:

Lydischer Mann, der du Viele beherrschst, gar kindischer Krösos,
Nicht doch wünsche so heiß dir, im Hause des sprechenden Sohnes
Stimme zu hören! Für dich viel besser ist's, wenn er so sprachlos
Bleibt, denn reden zuerst nur wird er am Tage des Unheils.

48. Ebenda.

Im Glücke muß man sich zu mäßigen wissen und darf nicht auf menschliches Gelingen bauen, das in einem kurzen Augenblick einen völligen Umschwung erleiden kann.

49. Ebenda.

Nachdem Krösos zum Kriegsgefangenen gemacht und der Scheiterhaufe gelöscht war, sah er, wie sie die Stadt plünderten und außer den andern Dingen auch viel Silber und Gold verschleppten. Da fragte er den Kyros, was seine Soldaten thäten. Dieser antwortete mit Lachen: „Sie plündern deine Schätze." — „Beim Zeus, nein!" sagte Krösos, „sondern die deinigen; denn Krösos hat Nichts mehr

zu eigen." Kyros bewunderte diese Rede und wurde sogleich anderes Sinnes, denn er hielt seine Soldaten von der Plünderung ab und zog die Reichthümer von Sardes für den königlichen Schatz ein.

50. Vales. Excerpt. p. 241.

Kyros hielt den Krösos für einen frommen Mann, weil ein Regen gefallen war und die Flamme [des Scheiterhaufens] gelöscht hatte. Auch behielt er die Antwort des Solon im Gedächtniß und führte den Krösos unter vielen Ehrenbezeugungen stets mit sich herum. Auch ließ er ihn an den Berathungen Theil nehmen, denn er dachte, er müsse Einsicht besitzen, weil er mit so vielen gebildeten und weisen Männern Umgang gepflogen.

51. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 27.

Harpagos war von Kyros, dem Perser, zum Befehlshaber zur See ernannt worden. Als nun die Hellenen in Asien Gesandte an ihn schickten, um mit ihm ein Freundschaftsbündniß zu schließen, gab er ihnen zur Antwort, sie thäten da etwas ganz Aehnliches, wie man es ihm schon einmal angethan habe. Er habe nämlich einmal den Wunsch gehabt zu heirathen und einen Vater um seine Tochter gebeten. Derselbe habe ihn aber zuerst nicht dieser Verschwägerung für würdig erachtet und seine Tochter einem Mächtigeren verlobt; als er dann aber gesehen, wie er vom Könige geehrt werde, habe er ihm seine Tochter angetragen; er selbst aber habe ihm zur Antwort gegeben: als Eheweib wolle er sie jetzt nicht mehr, als Beischläferin aber habe er sie angenommen. Mit solcherlei Reden gab er den Hellenen zu verstehen, daß sie früher nicht gewollt hätten, als Kyros sie zur Freundschaft mit den Persern aufforderte; jetzt aber, wo umgekehrt jene ein Freundschaftsbündniß antrügen, könne er mit ihnen nicht als mit Bundesgenossen unterhandeln, wolle es aber annehmen, wenn sie sich als Sklaven der Gnade der Perser überließen.

52. Ebenda.

Als die Lakedämonier erfuhren, daß die Hellenen in Asien in Gefahr seien, schickten sie dem Kyros die Botschaft: Die Lakedämo-

nier, als Verwandte der Hellenen in Asien, mahnen ihn ab, die Hellenischen Städte zu knechten. Verwundert über solche Rede, ließ er ihnen antworten: er werde ihre Tapferkeit schon kennen lernen, wenn er einen seiner Sklaven zur Unterwerfung von Hellas ausgesandt habe.

53. Ebenda.

Als die Lakedämonier sich Arkadien unterwerfen wollten, erhielten sie diesen Orakelspruch:

Willst du Arkadien? Großes verlangst du: nicht kann ich's gewähren;
Viel in Arkadien sind ja der eichelverzehrenden Männer,
Welche dich weisen zurück; zwar ich mißgönn' es dir nimmer.
Doch deinen Füßen im Reigen zu stampfen gewähr' ich Tegea,
Und durch das schöne Gefild austheilend zu ziehen die Meßschnur.

54. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 28.

Als die Lakedämonier nach Delphi schickten, um zu erfahren, an welchem Orte die Gebeine des Orestes, des Sohnes Agamemnons, beigesetzt seien, gab der Gott folgende Antwort:

Liegt ja Tegea, die Stadt, in Arkadiens breiterem Flurland:
Alldort blasen, vom Zwange erzeugt, die zweierlei Winde,
Stoß antwortet dem Stoß, und Unheil liegt da auf Unheil.
Dorten umschließt die lebendige Erde den Sohn Agamemnons.
Bringst du dir diesen nach Haus, so hast du Tegea besiegt schon.

Es war aber eine Schmiede gemeint, und [unter den zwei Winden] waren die Blasebälge verstanden, und unter den Stößen der Amboß und die Hämmer, und „Unheil auf Unheil" bedeutet das Eisen auf dem Eisen, denn Unheil wird es genannt, weil es zum Unglück für die Menschen erfunden worden ist.

55. Ebenda.

Es ist besser zu sterben als zu leben und erleben zu müssen, daß man selber und die Blutsverwandten Dinge thun, die des Todes würdig sind.

56. Ebenda.

Als einst des Peisistratos Tochter den Korb trug und Allen die Schönste zu sein dünkte, trat Einer der Jünglinge keck heran und küßte die Jungfrau. Als das die Brüder des Mädchens hörten, waren sie sehr aufgebracht über diese Beschimpfung, führten den Jüngling vor ihren Vater und verlangten, daß er ihn bestrafe. Peisistratos aber lachte und sagte: Was wollen wir denn denen thun, die uns hassen, wenn wir die bestrafen, die uns liebkosen?

57. Ebenda.

Als derselbe einst eine Reise durch's Land machte, sah er einen Menschen, der am Fuße des Hymettos ein überaus mageres und steiniges Grundstück bearbeitete. Voll Bewunderung für den harten Fleiß dieses Mannes schickte er Einige hin, ihn zu fragen, was ihm der Anbau dieses Landes denn eintrage. Als diese thaten, wie ihnen befohlen, gab der Arbeitsmann zur Antwort: Von dem Land gewinne er nur die schwere Pein in den Leib, aber er mache sich Nichts daraus, denn er gebe seinen Theil davon dem Peisistratos. Der Zwingherr aber lachte über diese Rede und machte das Grundstück steuerfrei. Daher stammt das Sprichwort: „Auch Gliederreißen macht steuerfrei.“

Bruchstücke aus dem zehnten Buch.

1. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 29.

D. 61,2. R. 219. v. Chr. 535. Als Servius Tullius bei der Empörung des Tarquinius im Senate erschien und sah, was gegen ihn geschmiedet wurde, sprach er nur die Worte: Wes erfrechst du dich, Tarquinius? Der aber gab zur Antwort: Und wes erfrechtest du dich, der du als Sklave und eines Sklaven Sohn dich als König über die Römer zu setzen gewagt und die Herrschaft meines Vaters, die uns zukam, wider Recht und Gesetz geraubt hast, obgleich du doch keinerlei Anspruch darauf hattest? Indem er diese Worte sprach, drang er zugleich auf Tullius ein, packte ihn bei der Hand und stürzte ihn über die Treppe hinab. Er machte sich aber wieder auf und suchte, von dem Falle hinkend, zu fliehen, wurde aber getödtet.

2. Vales. Excerpt. p. 241.

Servius Tullius, der König der Römer, herrschte vier und vierzig Jahre und hob durch seine Tüchtigkeit das Gemeinwesen in vielen Stücken.

3. Ebenda.

D. 61,4. v. Chr. 533. Als zu Athen Therikles Archon war, in der einundsechzigsten Olympiade, machte sich der Philosoph Pythagoras, der es in der Wissenschaft schon sehr weit gebracht hatte, bekannt, und wenn irgend Einer unter denen, welche sich der Wissenschaft gewidmet haben, so ist er es, dessen Name in der Geschichte verzeichnet zu werden verdient.

Seiner Geburt nach ist er ein Samier, nach Andern aber ein Tyrrhener. So groß aber war in seiner Rede die überzeugende und gewinnende Kraft, daß fast die ganze Stadt sich Tag für Tag bei ihm einfand, gleich als wäre irgend ein Gott sichtbar erschienen, und daß Alles zusammenströmte, um ihn anzuhören. Aber nicht blos in der Kraft der Rede zeigte er sich groß, sondern es verrieth sich in ihm auch die ruhige Herrschaft der gesammten Seele, und für die Jüngeren war sein maßvolles Leben das herrlichste Muster zur Nachahmung. Wer mit ihm zusammen war, den zog er ab von Prachtliebe und Ueppigkeit, während alle Andern ihren Reichthum auf Lustbarkeit und in unedler Schwächung von Leib und Seele verschwendeten.

4. Vales. Excerpt. p. 242.

Als **Pythagoras** erfuhr, daß **Pherekydes**, der sein Lehrer gewesen war, auf Delos krank liege und seinem Ende nahe sei, fuhr er aus Italien nach Delos. Dort pflegte er des alten Mannes eine geraume Zeit und wandte allen Fleiß an, um den Greis von seiner Krankheit zu befreien. Als aber Pherekydes dennoch seinen hohen Jahren und der Macht der Krankheit unterlag, so bestattete er ihn mit großer Sorgfalt, und nachdem er ihm die letzte Ehre fromm erwiesen, wie ein Sohn seinem Vater, so kehrte er nach Italien zurück.

5. Ebenda.

Wenn etwa der Eine oder Andere aus ihrem Bunde sein Vermögen verlor, so theilten sie ihre Habe unter einander wie Brüder. Und so verfuhren sie nicht nur gegen ihre näheren Bekannten, mit denen sie täglich umgingen, sondern gegen Alle, welche an ihren Bestrebungen Theil hatten.

6. Ebenda.

Kleinias aus Tarent, Einer aus dem genannten Bunde, erfuhr einst, daß der Kyrenäer **Proros** in irgend einer politischen Umwälzung sein Vermögen verloren habe und ohne alle Mittel sei. Sofort reiste er mit hinreichenden Geldmitteln versehen aus Italien

nach Kyrene und gab dem Vorgenannten sein Vermögen zurück, obgleich er ihn niemals gesehen, sondern nur gehört hatte, daß er ein Pythagoräer sei. Und so wird noch von vielen Andern ganz das Gleiche erzählt. Aber nicht nur in Geldangelegenheiten verfuhren sie so gegenüber ihren Freunden, sondern sie theilten auch in den gefährlichsten Umständen die Gefahren. So geschah es, als Dionysios die Tyrannis besaß, daß ein Pythagoräer Namens Phintias einen Versuch auf des Zwingherrn Leben machte. Als er nun dafür gestraft werden sollte, erbat er sich von Dionysios eine Frist, um vorher noch irgend eine Privatangelegenheit zu bestellen, und versprach, einen seiner Freunde als Bürgen des Todes zu stellen. Als sich nun der Zwingherr verwunderte, daß es einen so treuen Freund geben solle, der anstatt des Andern sich in's Gefängniß setzen lasse, so forderte Phintias einen seiner Freunde, Namens Damon, dazu auf, einen Pythagoräischen Philosophen, der auch ohne Zögern sofort für jenen Bürge des Todes wurde. Nun gab es zwar solche, welche dies Uebermaß der Freundestreue priesen, Andere aber beschuldigten den Bürgen des Leichtsinns und der Verrücktheit. Zur angesagten Stunde lief das ganze Volk zusammen, voll Erwartung, ob, der den Bürgen gestellt, nun auch die Treue wahren werde. Schon war fast die letzte Frist verronnen, und Alle gaben schon die Hoffnung auf, als ganz unerwartet noch im letzten Augenblick Phintias in vollem Laufe daher kam, während Damon eben zum Tode geführt wurde. Da nun solche Freundschaft Allen höchst wunderbar schien, so sprach Dionysios den Verurtheilten der Strafe ledig und bat die Männer, daß sie ihn als Dritten in ihren Bund aufnehmen möchten.

7. Vales. Excerpt. p. 245.

Auch auf die Uebung des Gedächtnisses verwandten die Pythagoräer sehr großen Fleiß, und zwar stellten sie diese Uebung auf folgende Weise an. Nicht früher standen sie von ihrem Lager auf, als bis sie sich von Allem Rechenschaft gegeben, was sie am vorigen Tage gethan, von der Frühe angefangen bis des Abends spät. Und wenn sie einmal freie Zeit hatten und größere Muße, so nahmen sie auch das hinzu, was sie am dritten und vierten Tage und noch länger

vorher gethan hatten. Denn sich an Vieles erinnern zu können, hielten sie für ein Mittel, das Wissen und die Klugheit zu vermehren, und zu jeglicher Erfahrung dienlich.

8. Ebenda.

Auch in der Enthaltsamkeit übten sie sich, und zwar auf die folgende Weise. Sie ließen Alles herrichten und auftragen, was zu den herrlichsten Schmausereien gehört und schauten es lange Zeit an. Wenn sie dann durch diesen Anblick die natürliche Begierde zum Genusse gereizt hatten, ließen sie durch die Sklaven die Tische wieder abtragen und gingen weg, ohne von dem Vorgesetzten genossen zu haben.

9. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 29.

Pythagoras glaubte an die Seelenwanderung und hielt das Fleischessen für unerlaubt, weil die Seelen aller lebenden Wesen, wie er lehrte, nach dem Tode in anderes Lebendige übergingen. Von sich selbst pflegte er zu behaupten, er erinnere sich, daß er zur Zeit des Trojanischen Krieges Euphorbos, Sohn des Panthos, gewesen sei, der von Menelaos getödtet wurde.

10. Ebenda.

Als er einst zu Argos verweilte, brach er, so erzählt man, beim Anblick eines Schildes von der Trojanischen Waffenbeute, der daselbst angenagelt war, in Thränen aus. Von den Argivern um die Ursache seiner Betrübniß gefragt, gab er zur Antwort, er selbst habe, als er Euphorbos gewesen, diesen Schild in Troja getragen. Als nun Alle ungläubig die Köpfe schüttelten und das für Wahnwitz erklärten, sagte er, sie würden den deutlichen Beweis für die Wahrheit seiner Worte finden, denn auf der inneren Seite des Schildes stehe mit alterthümlichen Buchstaben der Name Euphorbos geschrieben. Als nun Alle der Merkwürdigkeit wegen verlangten, man solle den Schild herunternehmen, fand sich die Inschrift wirklich.

11. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 30.

Kallimachos hat von Pythagoras gesagt, daß er die Lehrsätze der Geometrie theils selber gefunden, theils zuerst von den Aegyptern unter die Hellenen gebracht habe. Unter Andern sagt er:

Euphorbos war's aus Phrygien, der die Menschen hat
Die ungleichseit'gen Dreieck' und das Siebenmaß
Der Kreisesläng' gelehrt, und auch Lebendiges
Verbot zu essen; doch es sind ihm nicht gefolgt
Sie Alle.

12. Ebenda.

Er forderte zu einfacher Lebensweise auf; denn das üppige Leben, sagte er, zehre nicht nur Hab und Gut auf, sondern auch den Körper des Menschen. Die meisten Krankheiten entstünden ja aus Unverdaulichkeiten, und diese hinwieder hätten ihren Grund in der üppigen Lebensweise. Viele überredete er, sich nur ungekochter Speise zu bedienen und ihr ganzes Leben lang nur Wasser zu trinken, um dem wahrhaft Guten nachstreben zu können. Wollte freilich Einer in unseren Tagen die Forderung stellen, daß man sich nur Eines oder zweier Dinge enthalte, die für angenehm gelten, und zwar nur auf wenige Tage, so würde man statt dessen lieber die ganze Philosophie an den Nagel hängen und meinen, daß es sehr einfältig sei, das gewisse Gut fahren zu lassen und nach dem ungewissen zu trachten. Wenn es sich aber darum handelt, der Masse den Hof zu machen oder sich in verderbliches Treiben einzulassen, dann haben sie Zeit und da gibt's kein Hinderniß. Gilt es aber, sich Bildung zu erwerben, oder auf Veredlung ihres Charakters hinzuwirken, so haben sie, wie sie sagen, keine Zeit; sie verwenden also Müh und Arbeit, wo sie dieselbe sparen könnten, und gehen müssig, wo die Unmuße geboten ist.

13. Ebenda.

Von Archytas aus Tarent, der ein Pythagoräer war, erzählt man, daß er einst gegen seine Sklaven großer Vergehen wegen erzürnt gewesen sei. Dann habe er aber seinen Zorn niedergekämpft und ge-

sagt, sie würden ob solcher Vergehen nicht ungestraft geblieben sein, wenn er nicht eben erzürnt gewesen wäre.

14. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 31.

Auf das Gewissenhafteste beobachteten die Pythagoräer die Treue gegen die Freunde, denn die Liebe der Freunde hielten sie für das größte Gut in diesem Leben.

15. Ebenda.

Als das Größte und Wunderbarste aber kann die eigentliche Ursache ihrer Freundestreue erscheinen. Denn welche Gewohnheiten waren es denn, oder welche Art der Beschäftigung, oder welche Gewalt der Rede, durch die sie Allen, die in ihren Bund eintraten, eine solche Gesinnung einflößten? Dies wünschten schon viele der Uneingeweihten zu wissen und ließen es sich große Mühe kosten, aber Keiner konnte es in Erfahrung bringen. Die Ursache aber, weshalb die Vorschriften über jene Dinge so genau beobachtet wurden, ist darin zu suchen, daß die Pythagoräer den Grundsatz hatten, nichts dergleichen schriftlich aufzuzeichnen, sondern die Vorschriften nur im Gedächtniß zu bewahren.

16. Ebenda.

Außer den andern Vorschriften gebot auch Pythagoras seinen Schülern, nur selten zu schwören; hätten sie aber einen Eid geleistet, so sollten sie durchaus dabei beharren und, was sie geschworen, auch zu Ende führen. Er hat sich also hierüber ganz anders ausgesprochen, als der Lakonier Lysandros und der Athener Demades gethan haben. Der Erstere nämlich pflegte zu sagen: Knaben müsse man mit Würfeln betrügen, Männer aber mit Eiden; — und der Letztere behauptete, wie in andern Dingen, so dürfe man auch bei den Eidschwüren nur auf den größten Vortheil schauen; nun sehe man ja, daß der Meineidige sofort in den Besitz dessen trete, um dessentwillen er geschworen, der aber, welcher ihn schwören ließ, offenbar um das Seinige komme. Diese beiden Männer betrachteten also den Eid nicht wie Pythagoras als ein sicheres Pfand der Treue, sondern als ein vollkommenes Mittel des Betrugs zur Befriedigung schändlicher Habgier.

17. Vales. Excerpt. p. 245.

Pythagoras gebot auch seinen Schülern, nur selten zu schwören, hätten sie aber einen Eid geleistet, so sollten sie durchaus dabei verharren (vgl. 16).

18. Vales. Excerpt. p. 246.

Derselbe Pythagoras hielt auch in Betreff des Liebesgenusses auf das ersprießliche Maß. Er schrieb nämlich vor, im Sommer den Frauen nicht zu nahen, im Winter aber nur sparsam. Er hielt nämlich die Wohllust überhaupt für schädlich, den beständigen Gebrauch derselben aber durchaus nur für eine Quelle der Krankheit und des Verderbens.

19. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 32.

Von Pythagoras erzählt man, er sei einmal von Irgendeinem gefragt worden, wann man sich den Liebesgenuß verstatten solle, und er habe ihm geantwortet: Wann du Lust hast, dich von deiner Lust besiegen zu lassen.

20. Ebenda.

Die Pythagoräer theilten das menschliche Dasein in vier Lebensalter: Knabe, Jüngling, Mann, Greis; und jedes derselben, sagten sie, entspreche einer der Jahreszeiten: der Frühling der Altersstufe des Knaben, der Herbst des Mannes, der Winter des Greisen und der Sommer des Jünglings.

21. Vales. Excerpt. p. 246.

Derselbe Pythagoras gab die Vorschrift, wenn man den Göttern nahe, um zu opfern, solle man keine kostbaren Gewänder anlegen, sondern nur weiße und reine, und in gleicher Weise solle man sich nicht nur körperlich aller unerlaubten Dinge enthalten, sondern auch die Seele zur Heiligkeit stimmen.

22. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 32.

Derselbe that auch den Ausspruch, es sollten die Verständigen im Namen der Unverständigen von den Göttern das Gute für sie erflehen, denn die Unverständigen wüßten eben nicht, was im Leben das wirklich Gute ist.

23. Ebenda.

Derselbe pflegte zu sagen, in den Gebeten müsse man einfach nur um das Gute bitten und dasselbe nicht einzeln bestimmen, als z. B. Macht, Schönheit, Reichthum und dergleichen mehr; denn oft ereigne es sich, daß diejenigen, welchen ein solches Gut nach Wunsch zu Theil wurde, grade durch dasselbe ganz und gar unglücklich werden. Ein überzeugendes Beispiel dafür finde man in des Euripides Phönizierinnen in den Versen, in welchen Polyneikes und die Andern zu den Göttern beten, angefangen von den Worten „Nach Argos schauend" bis „zu schleudern tief in Bruders Brust mit diesem Arm." Dort glauben nämlich die Betenden das höchste Glück zu erflehen, in Wahrheit aber ist es ihr Verderben.

24. Vales. Excerpt. p. 246.

Weil er nun diese und viele andere Aussprüche gethan, welche zu einem maßvollen Leben, sowie zur Tapferkeit und Beharrlichkeit aneifern, und nicht weniger auch zu den andern Tugenden, so wurde er bei den Krotoniaten wie ein Gott verehrt.

25. Mai, Nov. Coll. p. 32.

Seine eigene Lehre nannte Pythagoras eine Philosophia (d. i. Liebe zur Weisheit), aber nicht Sophia (Weisheit). Den vor seiner Zeit sogenannten Sieben Weisen machte er nämlich einen Vorwurf daraus und sagte, kein Mensch sei weise, und oft sei der Mensch wegen der Schwäche seiner Natur nicht im Stande, ein Ding ganz gut zu verrichten. Wer aber nach Gesinnung und Lebensart ein Weiser zu werden strebe, den dürfe man wohl mit Recht einen Philosophen (d. i. Liebhaber der Weisheit) nennen.

26. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 33.

Aber so herrlichen Erfolg auch Pythagoras selbst und die Pythagoräer nach ihm gehabt haben, und so groß auch die Wohlthaten waren, welche die Staaten ihnen zu verdanken hatten, so entgingen sie doch nicht dem Einflusse der Zeit, die ja alles Schöne zerstört. Denn Nichts, glaube ich, ist bei den Menschen so trefflich bestellt, daß die Länge der Zeit ihm nicht Verderbniß und Auflösung bringe.

27. Vales. Excerpt. p. 246.

Ein Mann aus Kroton, Kylon mit Namen, nach Vermögen und Ansehen der Erste unter seinen Mitbürgern, wünschte ein Pythagoräer zu werden; weil er aber von böswilligem und gewaltthätigem Charakter war und überdies auch zu Aufruhr geneigt und despotisch, so wurde er zurückgewiesen. In seiner Erbitterung nun gegen den Bund der Pythagoräer, gründete er eine große Genossenschaft und wirkte gegen jene sein Leben lang in Wort und That, so viel er nur konnte.

28. Ebenda.

Der Pythagoräer Lysis kam nach Theben in Böotien und wurde daselbst der Lehrer des Epameinondas. Diesen bildete er zu einem vollendet tüchtigen Manne und nahm ihn aus Liebe an Sohnes Statt an. Epameinondas, der nicht nur unter den Thebanern, sondern auch unter allen seinen Zeitgenossen der erste Mann war, hatte also von der Pythagoräischen Philosophie die Anregung empfangen zur Beharrlichkeit und Einfachheit und zu den andern Tugenden.

29. Ebenda.

Das Leben der Männer zu beschreiben, welche vor langer Zeit gelebt, hat zwar für den Schriftsteller seine Schwierigkeit, trägt aber zur Förderung der Menschheit nicht wenig bei. Indem die Lebensbeschreibung die guten wie die schlechten Thaten gleich freimüthig aufdeckt, schafft sie den Guten Lob und demüthigt die Schlechten, indem sie

Lob und Tadel nach Gebühr vertheilt. Man kann freilich sagen, das Lob sei ein Tugendlohn, der Nichts kostet, und der Tadel sei eine Strafe der Schlechtigkeit, die nicht weh thut; aber es ist gut, wenn denen, die nach uns kommen, immer vor Augen gehalten wird, daß das Andenken, welches Einer nach dem Tode genießt, von derselben Art ist, wie das Leben, das er zu führen sich entschlossen hat, damit sie nicht sowohl für Errichtung steinerner Denkmäler Sorge tragen, die an Einem Platze stehen bleiben und rascher Zerstörung anheimfallen, als vielmehr für Vernunft und andere Tugenden, welche durch die Sage sich überallhin verbreiten. Denn die Zeit, die alles Andere vernichtet, schenkt diesen allein Unsterblichkeit, und je mehr sie selbst altert, um so volleren Glanz der Jugend gibt sie ihnen. Eine solche Bewunderung ist aber jenen Männern zu Theil geworden; denn sie haben vor langer Zeit gelebt und sind auch in Aller Munde, als lebten sie eben jetzt.

30. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 33.

Als Kyros, der Perserkönig, das Land der Babylonier und der Meder mit dem Schwerte genommen hatte, umfaßte er mit seinen Hoffnungen bereits die ganze Erde. Denn nachdem die mächtigen und großen Völker besiegt waren, so glaubte er, sei weder ein König noch ein Volk vorhanden, welches seiner Macht Widerstand bieten könne. Pflegt es ja öfter zu geschehen, daß die, welche im Besitze unverantwortlicher Macht sind, ihr Glück nicht zu tragen vermögen, wie es der Mensch thun sollte.

31. Vales. Excerpt. p. 249.

Kambyses war schon seiner natürlichen Anlage nach ein rasender und in seinem Denken verrückter Mensch; noch viel gewaltthätiger und übermüthiger machte ihn aber die Größe seiner Königsmacht. Ol. 63,4. v. Chr. 525.

32. Ebenda.

Kambyses, der Perser, der nach der Einnahme von Memphis und Pelusium sein Glück nicht zu ertragen vermochte, wie es der

Mensch sollte, ließ das Grabmal des Amasis, der vorher König gewesen, aufreißen, und da er in dem Sarge den einbalsamirten Leichnam fand, so mißhandelte er den Körper des Todten, that dem Empfindungslosen jede Schmach an und befahl zuletzt, den Leichnam zu verbrennen. Weil nämlich die Einheimischen nicht die Sitte hatten, die Körper der Verstorbenen zu verbrennen, so dachte er, auf diese Art an dem längst Verstorbenen sein Müthchen zu kühlen.

33. Ebenda.

Als Kambyses im Begriffe war, gegen Aethiopien zu Felde zu ziehen, schickte er einen Theil seines Heeres gegen die Ammonier und befahl den Anführern, den Tempel zu plündern und zu verbrennen, die Umwohner des Tempels aber alle als Sklaven zu verkaufen.

34. Ursin. Select. de legat. p. 314.

Als Kambyses, König der Perser, sich in den Besitz von ganz Aegypten gesetzt hatte, schickten die Libyer und Kyrenäer Geschenke an ihn und versprachen, Alles zu thun, was er ihnen befehlen werde.

35. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 33.

Polykrates, der Zwingherr der Samier, schickte Dreiruderer an die günstigsten Punkte und ließ alle Vorübersegelnden ausplündern; seinen Bundesgenossen allein gab er dann das Geraubte zurück. Als nun einige Vertraute dies Verfahren tadelten, sagte er, alle seine Freunde würden ihm viel günstiger gestimmt, wenn sie zurück erhalten, was sie verloren, als wenn sie es nie verloren hätten.

36. Ebenda.

Ungerechten Handlungen folgt meist die rächende Vergeltung, welche dem Schuldigen gerade die ihm gebührende Strafe zu geben weiß.

37. Ebenda.

Jede Wohlthat, die man sich hintendrein nicht reuen läßt, bringt eine schöne Frucht, nämlich das Lob derjenigen, welche die Wohlthat

empfingen; und wenn auch nicht Alle, so stattet doch manchmal Einer derjenigen, denen man wohlgethan, den Dank ab für Alle.

38. Vales. Excerpt. p. 250.

Etliche Lyder, um der Herrschaft des Satrapen Orötes zu entgehen, fuhren mit vielen Schätzen nach Samos und traten als Schutzflehende vor Polykrates. Dieser nahm sie Anfangs zwar freundlich auf, bald danach aber ließ er Alle hinrichten und bemächtigte sich ihrer Reichthümer.

39. Ebenda.

Thettalos, des Peisistratos Sohn, war weise genug, der Gewaltherrschaft zu entsagen, und machte sich durch seine Bestrebungen um die Herstellung der Gleichheit bei den Bürgern sehr beliebt. Die Andern aber, Hipparchos und Hippias, die gewaltthätig und hartes Sinnes waren, nahmen die Zwingherrschaft über die Stadt in Besitz. Nachdem sie gegen die Athener viel Ungesetzliches verübt, geschah es, daß Hipparchos wegen seiner Liebe zu einem schönen Jüngling zu Falle kam. Der Angriff auf die Tyrannen und der Eifer, das Vaterland zu befreien, war den vorgenannten Männern gemeinsam; auf der Folter aber die Größe der Seele und den standhaften Muth in Ertragung der Qualen zu zeigen, ward nur dem Aristogeiton zu Theil, der in den furchtbarsten Augenblicken die zwei stärksten Empfindungen festgehalten hat, die Treue gegen die Freunde und die Rache gegen die Feinde.

Ol. 66,3. v. Chr. 514.

40. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 34.

Aristogeiton hat Allen deutlich gezeigt, daß Seelengröße auch die furchtbarsten Körperqualen überwinden kann.

41. Ebenda.

Zenon, der Philosoph, weil er dem Tyrannen Nearchos nach dem Leben getrachtet, wurde auf die Folter gelegt, und als ihn unter den größten Qualen Nearchos fragte, wer seine Mitwisser seien, gab er zur Antwort: O wenn ich doch eben so sehr meines Leibes Herr wäre, wie ich es meiner Zunge bin.

42. Vales. Excerpt. p. 250.

Da seine (Zenon's) Vaterstadt (Elea) von Nearchos hart bedrückt wurde, so trachtete er diesem nach dem Leben. Es kam aber an den Tag, und als er unter den Qualen der Folter von Nearchos gefragt wurde, wer seine Mitwisser seien, gab er zur Antwort: O wäre ich doch ebenso sehr meines Leibes Herr, wie ich es meiner Zunge bin. Als ihm nun der Tyrann mit noch stärkeren Qualen zusetzen ließ, so duldete Zenon auch diese noch durch einige Zeit, dann aber, in der Absicht, sich von der Folter zu befreien und zugleich an Nearchos zu rächen, ersann er folgende List. Als man ihm die alleräußersten Qualen anthat, stellte er sich, als weiche sein Muth unter den Schmerzen, und schrie laut: Laßt ab! Ich will die ganze Wahrheit sagen. Als sie nun abließen, verlangte er, der Tyrann soll nahe herantreten, um allein zu hören, denn er habe Vieles mitzutheilen, an dessen Geheimhaltung viel gelegen sei. Als nun der Tyrann bereitwillig hinzutrat und das Ohr an seinen Mund hielt, so schnappte Zenon nach des Zwingherrn Ohr und packte es mit seinen Zähnen. Nun liefen zwar die Diener sogleich hinzu und thaten dem Gefolterten alle Qualen an, damit er zu beißen aufhöre, dieser aber verbiß sich nur noch fester. Zuletzt, da sie des Mannes Seelengröße nicht besiegen konnten, baten sie ihn, er möge doch die Zähne von einander thun. Durch diese List also wurde er seiner Schmerzen ledig und hatte zugleich an dem Tyrannen nach Möglichkeit Rache genommen.

43. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 34.

Wenn man über bestimmte Dinge mit Gewißheit abspricht, als ob sie nie geschehen würden, so folgt gewöhnlich die Strafe, gleichsam um den Menschen seiner Schwäche zu überführen.

44. Ebenda.

Ol. 67,4. Als Megabyzos, der auch Zopyros genannt wurde, ein
v. Chr. Freund des Königs Dareios, sich selber geißelte und im Gesicht ver-
509. stümmelte, weil er den Entschluß gefaßt hatte, auch Babylon den Persern in die Hände zu spielen, soll Dareios sehr betrübt gewesen sein

und gesagt haben: wenn es möglich wäre, so würde es ihm lieber sein, den Megabyzos unverstümmelt zu sehen, als zehn Städte wie Babylon in seine Macht zu bekommen; so sei aber sein Wunsch freilich vergeblich.

45. Ebenda.

Die Babylonier wählten den Megabyzos zu ihrem Feldherrn, ohne zu ahnen, daß er sich ihnen nur gefällig erzeige, um sie wie mit einem Köder in's sichere Verderben zu locken.

46. Ebenda.

Die wirkliche Erfüllung ist eine hinreichende Beglaubigung für Weissagungen.

47. Ebenda.

Als Dareios im Besitze von fast ganz Asien war, trachtete er, sich Europa zu unterwerfen. Von unersättlicher Begier getrieben, immer mehr zu erwerben, und vertrauend auf die Größe der Persischen Macht, umfaßte er bereits die ganze Erde, denn er hielt es für schimpflich, wenn die Könige vor ihm, die doch nur geringere Hilfsmittel besessen hätten, die größten Völker besiegt, er selbst aber im Besitze einer Macht, wie sie Keiner vor ihm je besessen, keine denkwürdige That ausführen sollte.

48. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 35.

Als die Tyrrhener aus Furcht vor den Persern Lemnos verließen, gaben sie vor, daß sie dies zu Folge gewisser Göttersprüche thäten, und übergaben die Insel dem Miltiades. Weil dies nun der oberste Führer der Tyrrhener (Namens Hermon) that, so nannte man solche Geschenke seit dieser Zeit Hermonische.

49. Vales. Excerpt. p. 253.

Sextus, der Sohn des Römischen Königs Lucius Tarquinius, reiste nach der Stadt Collatia und übernachtete dort im Hause des Lucius Tarquinius, eines Verwandten des Königs, dessen

Gemahlin Lucretia war, eine Frau von schöner Gestalt und keuschen Sitten. Da nun ihr Mann sich im Lager befand, so erhob sich der Gast des Nachts von seinem Bette und ging nach dem Gemache, in welchem die Frau schlief. In die Thüre tretend, zog er sein Schwert und sagte, er habe einen Sklaven mitgebracht, den er tödten könne, und er werde auch sie dazu tödten, als sei sie auf dem Ehebruch ertappt worden und habe von dem nächsten Verwandten ihres Gemahls die verdiente Strafe erlitten. Es sei also klüger, wenn sie schweige und seine Wünsche gewähre. Zum Lohn für ihre Gunst solle sie große Geschenke erhalten und seine Gemahlin werden und Königin, und den Herd eines Bürgers mit der königlichen Hofhaltung vertauschen. Lucretia, welche durch den ganz unerwarteten Ueberfall in Verwirrung gerathen war und fürchtete, es könne wirklich den Schein gewinnen, als sei sie des Ehebruchs wegen getödtet worden, leistete für jetzt keinen Widerstand; als es aber Tag geworden war und Sextus sich entfernt hatte, rief sie die Hausgenossen zusammen und forderte sie auf, nicht die Rache an dem zu unterlassen, der zugleich gegen das Gastrecht gefrevelt und gegen die Verwandtschaft. Ihr selber aber, sagte sie, gezieme es nicht mehr, die Sonne zu schauen, nachdem sie solche Schmach erlitten. Mit diesen Worten stieß sie sich den Dolch in die Brust und starb.

50. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 35.

Bei der Entehrung der Lucretia durch den Sextus und ihrem freiwilligen Tode um dieser Schuld willen dürfen wir nicht unterlassen, das Edle dieses Entschlusses hervorzuheben. Denn der Frau, die freiwillig ihr Leben endete, um den Späteren ein nachahmungswerthes Beispiel zu geben, müssen wir wohl unsterblichen Ruhm zusprechen, damit diejenigen, welche sich ihre Keuschheit durchaus unbefleckt erhalten wollen, in ihr ein vollendetes Muster sich vor die Augen stellen können. Die andern Weiber, auch wenn es offenkundig ist, daß sie dergleichen gethan, suchen das Geschehene zu läugnen, aus Furcht vor der Strafe für diese Vergehen. Diese aber hat das im Verborgenen Geschehene selbst aller Welt kund gethan und das Ende ihres Lebens als ihre schönste Vertheidigung hinterlassen. Andere nehmen für unabsichtliche Vergehungen Entschuldigung in Anspruch,

sie aber hat die Schmach, die ihr mit Gewalt angethan wurde, für todeswürdig gehalten, damit Keiner, wenn er schon Lust habe, sie zu schmähen, sie anklagen dürfe, daß sie mit Absicht gefehlt habe. Weil die Menschen von Natur lieber tadeln als loben, so hat sie den Schmähsüchtigen den Mund verschlossen. Sie hielt es für Schande, wenn die Andern von ihr sagen könnten, daß sie zu Lebzeiten ihres gesetzlichen Gatten mit einem Andern gesetzwidrigen Umgang gehabt, und nachdem sie etwas erlitten, wofür die Gesetze den Tod als Strafe den Thätern bestimmen, wollte sie nicht ferner am Leben festhalten und lieber den Tod, der ja nach der natürlichen Ordnung einmal kommen muß, rasch erwählen, damit sie für Schande das höchste Lob eintausche. So hat denn also ihre Tugend für sterbliches Leben unsterblichen Ruhm gewonnen, und nicht nur dies: sie hat auch ihre Verwandten und alle ihre Mitbürger angespornt, unerbittliche Rache zu nehmen an denen, welche an ihr gefrevelt.

51. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 36.

Der König Lucius Tarquinius herrschte tyrannisch und gewaltthätig über seine Bürger, und die Reichen unter den Römern tödtete er, indem er falsche Anklagen gegen sie vorbrachte, um nur ihr Vermögen sich aneignen zu können. Lucius Junius, der eine Waise war und unter allen Römern der Reichste, hatte also aus beiden Gründen die Habgier des Tarquinius zu fürchten. Weil er des Königs Neffe war und stets an dessen Tisch speiste, so stellte er sich blödsinnig, theils um dem Neid zu entgehen, den seine Fähigkeiten hätten erregen können, theils um auf unverdächtige Art Alles, was vorging, zu beobachten und den rechten Augenblick zum Angriff auf das Königthum abzuwarten.

52. Ebenda.

Die Sybariten, die einen ungerechten Krieg beginnend mit dreimalhunderttausend Mann gegen die Krotoniaten zu Felde zogen, verloren darüber Alles. Sie wußten ihr Glück nicht zu tragen, wie es geziemt, und haben in ihrem Untergang deutlich genug gezeigt, daß man im Glück viel mehr auf seiner Hut sein muß, als im Unglück.

53. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 37.

Mit dieser Abschweifung haben wir nicht sowohl die Absicht, den Herodotos zu verklagen, als vielmehr zu zeigen, daß wunderbar klingende Erzählungen mehr Glauben zu finden pflegen, als wahrhafte.

54. Ebenda.

Die Tapferkeit muß man ehren, auch wenn sie sich bei Weibern findet.

55. Ebenda.

V. 68,3. Die Athener wußten ihren Sieg gut zu benützen. Sofort nach-
v. Chr. dem sie die Böotier und Chalkidier geschlagen, nahmen sie Chalkis.
506. Aus dem Zehnten der Böotischen Beute weihten sie auf die Akropolis einen ehernen Wagen, auf den sie folgende Inschrift setzten:

Als einst Söhne Athens in Werken des blutigen Krieges
Volk von Chalkis besiegt sammt der Böotier Volk,
Schlugen sie üppigen Trotz in die dunkelen Bande des Eisens:
Zehnt' ist dieses Gespann, das sie der Pallas geweiht.

56. Ebenda.

Das Verbrennen der Tempel hatten die Perser von den Hellenen gelernt; sie vergalten also vorher erlittene Beschimpfung mit gleichem Frevel.

57. Ebenda.

Als die Karer von den Persern hart bedrängt wurden, fragten sie wegen Bundesgenossen an, ob sie die Milesier um Bundeshilfe angehen sollten. Das Orakel antwortete:

Es waren einstmals Helden die Milesier.

58. Ebenda.

Gleichwohl zwang sie die Furcht vor der nahen Gefahr, ihre gegenseitige Eifersucht fahren zu lassen und ihre Dreiruderer zu bemannen.

59. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 38.

Hekatäos aus Milet, der von den Jonern als Gesandter ab- Ol. 71,
geschickt worden war, fragte den Artaphernes, weshalb er ihm v. Chr
mißtraue. Dieser antwortete, er fürchte, sie möchten sich in Erinne- 494.
rung an die Leiden, welche bei der Unterwerfung ihnen zugefügt worden seien, mit Rachegedanken tragen. Ei nun, antwortete jener, wenn Kränkungen Mißtrauen erzeugen, so werden Wohlthaten die Städte den Persern gewinnen. Artaphernes ließ sich das gesagt sein, gab den Städten ihre Verfassungen zurück und setzte die zu entrichtenden Steuern nach bester Möglichkeit fest.

60. Ebenda.

Der Haß, den die große Menge gegen die, welche an der Staatsverwaltung Antheil hatten, bis dahin im Geheimen genährt, brach, als die Gelegenheit sich bot, in hellen Flammen aus. Diese aber machten aus Haß ihre Sklaven frei, denn sie wollten lieber den Unfreien die Freiheit schenken, als die Freien zur Betheiligung an den Staatsgeschäften zulassen.

61. Ebenda.

Datis, Feldherr der Perser, der von Geburt ein Meder war Ol. 72,
und von seinen Vorfahren durch Ueberlieferung wußte, daß die Athener v. Chr
Abkömmlinge des Medos seien, welcher Medien begründet hatte, 491.
schickte eine Botschaft an die Athener, daß er gekommen sei, um das Reich seiner Vorfahren zurückzufordern. Denn Medos, der älteste seiner Vorfahren, sei von den Athenern der Herrschaft beraubt worden und sei dann nach Asien gegangen und habe Medien begründet. Würden sie ihm nun die Herrschaft zurückgeben, so solle ihnen die frühere Schuld und der Zug gegen Sardes vergeben sein; sollten sie aber Widerstand leisten, so würden sie noch viel Schrecklicheres dulden müssen als die Eretrier. Miltiades aber gab im Namen der zehn Feldherrn zur Antwort: Nach der Rede der Gesandten gezieme sich eher, daß die Athener die Herrschaft über die Meder besäßen, als Datis die über die Stadt der Athener; denn das Königthum der Meder sei

von einem Athener begründet worden, die Stadt Athen aber habe niemals ein geborner Meder besessen. Jener, nachdem er dies gehört, rüstete sich zur Schlacht.

62. Vales. Excerpt. p. 254.

Als Hippokrates, der Gewaltherr von Gela, die Syrakusaner besiegt hatte, schlug er sein Lager im Heiligthum des Zeus auf. Hier traf er den Priester selber und etliche Syrakusaner, wie sie eben goldene Weihgeschenke wegnahmen und zumal dem Zeus das Obergewand abzogen, in welches viel Gold eingewirkt war. Er aber schalt sie Tempelräuber und hieß sie weggehen in die Stadt. Er selbst rührte die Weihgeschenke nicht an, theils weil er auf den Ruhm seines Namens hielt und glaubte, wer einen so großen Krieg beginne, dürfe sich gegen die Götter nicht versündigen, theils auch, weil er darin ein Mittel sah, die Staatshäupter von Syrakus der Volksmenge gegenüber herabzusetzen, als Männer, die nur nach eigenem Vortheil, nicht aber nach dem des Volkes regieren.

63. Ebenda.

Theron von Akragas war durch Adel und Reichthum, sowie durch Menschenfreundlichkeit gegen das Volk nicht nur unter seinen Mitbürgern, sondern auch unter allen Sikelioten bei Weitem der Erste.

64. Ebenda.

Kimon, der Sohn des Miltiades, als sein Vater im Staatsgefängniß gestorben war, weil er die Strafsumme nicht zahlen konnte, übergab sich selbst in's Gefängniß und nahm die Schuld auf sich, nur um den Leichnam seines Vaters zur Bestattung zu erhalten.

65. Ebenda.

Kimon, der seine Ehre darin suchte, an der Staatsverwaltung Theil zu nehmen, wurde später ein guter Feldherr, und seine Tapferkeit vollführte ruhmvolle Thaten.

66. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 39.

Als zu Themistokles, dem Sohne des Neokles, ein reicher Mann kam, der einen reichen Schwiegersohn suchte, so redete er ihm zu, er solle nicht Geld suchen, das eines Mannes bedürfe, sondern lieber einen Mann, der des Geldes bedürfe. Als nun jener Mensch das Gesagte nicht übel aufnahm, so rieth er ihm, seine Tochter dem Kimon zur Frau zu geben. Auf diese Weise also gelangte Kimon zu Geld in Fülle, löste sich aus dem Gefängnisse und setzte durch, daß die Archonten, welche ihn verhaftet hatten, zur Verantwortung und Strafe gezogen wurden.

67. Ebenda.

Als Xerxes nach Europa herüberkam, schickten sämmtliche Helle- Ol. 74,
nen Gesandte an den Gelon (von Syrakus) wegen seiner Bundes- v. Chr.
genossenschaft. Dieser versprach nun sowohl eine Hilfsmacht als auch 481.
die Lieferung von Lebensmitteln, jedoch nur, wenn sie ihm den Oberbefehl, sei es nun zu Wasser oder zu Lande, geben wollten. Wegen dieses seines Anspruchs auf den Oberbefehl zerschlug sich nun zwar das Bündniß, aber sowohl die Größe seiner Hilfsmacht als die Furcht vor den Feinden machte die Hellenen gewillt, dem Gelon Theil an der Ehre zu lassen.

68. Ebenda.

Die Uebermacht der Perser kann Geschenke genug austheilen, um jeden Wunsch zu befriedigen, die Habgier eines Tyrannen aber läßt sich auch nicht den kleinsten Gewinn entgehen.

69. Ebenda.

Denn was das eigene Wohl am sichersten bewahrt, ist das Mißtrauen.

70. Ebenda.

Kinder, wenn ihnen ein Unrecht widerfährt, nehmen ihre Zu-

flucht zu ihren Vätern, Städte aber zu den Völkern, welche sie ausgesandt haben.

71. Mai, Nov. Coll. Tom. II. p. 40.

Die Habgier eines Tyrannen begnügt sich nicht mit dem, was er besitzt, sondern begehrt nach fremdem Gute und wird nie gesättigt.

72. Ebenda.

Die aber, welche ihrer Natur nach gegen seine Herrschaft anstreben, wird er, dafern er nur kann, nicht mächtig werden lassen.

73. Ebenda.

Ihr seid ja die Nachkommen der Männer, welche nach ihrem Tode den unsterblichen Ruhm ihrer tapferen Thaten hinterlassen haben. Als Preis für seine Bundesgenossenschaft verlangt er darum nicht Geld, welches man ja oft sogar die schlechtesten Privatleute verachten sieht, wenn sie reich geworden, sondern Ehre und Ruhm, für welche tapfere Männer nicht scheuen in den Tod zu gehen. Ist ja doch der Ruhm ein höherer Lohn als Geld, und haben ja auch die Spartaner von ihren Vätern nicht Reichthum ererbt, wie die Andern, sondern den freudigen Muth, für die Freiheit zu sterben, so daß sie alle Güter des Lebens geringer achten als den Ruhm.

74. Ebenda.

Wir dürfen nicht aus dem Wunsche, fremde Hilfstruppen zu erhalten, unsere eigene Macht auf's Spiel setzen, und aus dem Streben nach Unsicherem das Sichere aus den Händen lassen. — Mich erschreckt die Größe der Persischen Streitmacht keineswegs; denn Tapferkeit entscheidet im Kriege, nicht die Menge. — Von ihren Vätern haben sie überkommen, sich selbst zu leben, zu sterben aber für das Vaterland, wenn's Noth ist. — Warum sollten wir das Gold fürchten, mit welchem geschmückt sie (die Perser) in die Schlacht gehen, wie Weiber zur Hochzeit? So bietet uns ja der Sieg nicht nur den Ruhm

als Preis, sondern auch Reichthum. Denn nicht fürchtet Tapferkeit das Gold, welches ja vom Eisen gefangen geführt zu werden pflegt, sondern die Kriegskunst der Feldherrn. — Jede Macht, welche das Maß übersteigt, hat ihren gefährlichsten Feind in sich selber; denn bevor noch ihre Phalanx [das Kommando] gehört hat, werden wir schon ausgeführt haben, was wir wollen.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Langenscheidt^sche

Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)

Spezial-Verlag von Orig.-Hilfsmitteln für d. Studium neuerer Sprachen und Litteraturen, unter besond. Berücksichtigung des phonet. Systems d. Meth. Toussaint-Langenscheidt, — sowie von neueren deutschen Übersetz. sämtlicher griechischen und römischen Klassiker.

133 Möckernstrasse — **BERLIN SW. 11.** — Möckernstrasse 133.

☛ Sämtl. hier angezeigte Werke sind in mehrfacher, vervollkommn. Aufl. erschienen: „Die Sorgfalt, mit der, unter Mitwirkung erprobter Fachmänner, die Langenscheidtschen Verlagswerke bearbeitet sind, macht dieselben anerkanntermaßen zu den besten Hilfsmitteln für neuere Sprachkunde." (Redakt. d. Vossischen Ztg., No. 551, 1883.)

Auszug aus dem Verlags-Katalog.

1. Klassikerbibliothek für Schule und Haus.

Neueste u. anerkannt beste aller ähnl. Übersetzungs-Bibliotheken.

Langenscheidtsche Bibliothek

Für Generationen ein Erb- und Familien-Schatz.

sämtlicher griech. u. röm. Klassiker

in *neueren* deutschen Muster-Übersetzungen.

Von Prf. Dr. ***Bähr***, Prf. Dr. ***Bender***, Prf. Dr. ***Donner***, Prf. Dr. ***Gerlach***, Prf. Dr. ***Köchly***, Prf. Dr. ***Kühner***, Prf. Dr. ***Minkwitz***, Prf. Dr. ***Schöll***, Prf. Dr. ***Prantl***, und 40 anderen Meistern deutscher Übersetzungskunst.

Nie veraltend. Mit wissenschaftlichen Erläuterungen.

Vorzüglichste Ausstattung. (*Früher Hoffmann, Werther, Stuttgt.; jetzt Langenscheidtsche V.-B. Berlin.*)

110 Bde. geb. à 4 M.; 1162 Lfgn. à Lfg. 35 Pf. Kataloge gratis.

„Wenn wir uns dem klassischen Altertum gegenüberstellen und es ernstlich in der Absicht anschauen, uns daran zu bilden, so gewinnen wir die Empfindung, als ob wir erst eigentlich zu Menschen würden." Goethe.

„In erster Jugend haben mich von den Alten Ovid, Sophokles, Horaz und Cicero begeistert, mein reiferes Jünglingsalter aber hat in Cäsar und vornehmlich in Epikur gelebt." Friedrich der Große.

„Ohne das wiedererweckte Studium der Klassiker wäre keine neue Philosophie und Beredsamkeit, keine Kritik, Kunst und Poesie entstanden. Europa säße noch immer in der Dämmerung und labte sich an den abenteuerl. Romanen des Mittelalters. Alles daher, was den Geschmack an den Alten fördert, sei uns wert [ihre Original-Ausgaben denen, welche der Ursprachen mächtig, ihre Übersetzungen den Laien im Griechischen und Lateinischen.] Herder.

„Die alten Klassiker verdienen unsre Verehrung wegen des sie charakterisierenden praktischen Verstandes, wegen der Gediegenheit ihrer Ideen, wegen der Natureinfalt und Grazie ihrer Darstellung, wegen ihres Ernstes und ihrer moralischen Weisheit, wegen ihres hohen Freiheits- und Vaterlandsgeistes und ihres Sinnes für Lebenseinfachheit und Freundschaft. Sie lehren die echte Philosophie des Lebens; sie sind die Ulmen, an denen, wie in Italien die Weinrebe, die Reben [illegible] neuern Gelehrsamkeit und Litteratur hinauf[illegible]ng.

„Eine gute Übersetzung gut verstehen, frommt uns zehnmal mehr, als unzureichendes Begreifen des Originals" (A. v. Humboldt).

Ein vollständiges Exemplar der Bibliothek statt 406 Mark 70 Pf. für nur 250 Mark.

Die größten Geister der Welt haben zu allen Zeiten den hohen Wert der alten klassischen Litteratur hervorgehoben und das Studium der unsterblichen Werke der Griechen und Römer empfohlen. Letztere aber in der Ursprache zu lesen und gut zu verstehen, ist nur sehr wenigen vergönnt, selbst wenn sie eine klassische Bildung genossen haben. Das Bedürfnis nach guten Übertragungen lag daher, gegenüber der Mangelhaftigkeit der vorhandenen älteren Übersetzungen, nahe. Daß diesem Bedürfnis jetzt abgeholfen ist, — dies verdankt die deutsche Nation dem Unternehmungsgeiste und der Opferwilligkeit*) des verewigten C. Hoffmann in Stuttgart, welcher die ersten Meister deutscher Übersetzungskunst gewann, um die Geistesschätze der Alten jedem zugänglich zu machen, der Deutsch versteht.

Was hinsichtlich formvollendetster Verdeutschung und feinfühligster Anpassung an den Urtext geleistet werden konnte, bietet diese, 1884 in den Besitz der Langenscheidtschen Verl.-Buchhdlg. übergegangene Sammlung. Möge das deutsche Volk das Vorhandensein derselben sich zunutze machen! Es ist keine Schande, diesen oder jenen, vielleicht bald wieder vergessenen Roman nicht gelesen, dieses oder jenes Erzeugnis moderner Schundlitteratur nicht beachtet zu haben; — wohl aber bleibt dem gebildet sein Wollenden kaum ein Erröten erspart, wenn er gestehen muß, Homer, Cicero, Tacitus ꝛc. auch jetzt noch nur dem Namen nach zu kennen, nachdem die L.'sche Bibl. den Jahrtausende alten, noch heute und so lange Menschen leben frisch sprudelnden Quell antiker Geisteserrungenschaften jedem erschlossen hat.

Bei keinem, der auf Bildung Anspruch macht, sollte man diese Klass.-Bibliothek vermissen. Einer der berühmtesten Philologen bezeichnet sie als **„Einen wahren Schatz für unsere auf gesunden Wegen fortschreitende Nation."**

Ein anderer Fachmann beurteilt sie wie folgt:

„Die Langenscheidtsche Bibliothek bietet dem deutschen Volke wirklich, wie sie im Titel verspricht, die griechischen und römischen Klassiker in „Musterübersetzungen" dar. Kein Gebildeter sollte versäumen, von diesem Unternehmen, das auf eine so ehrenvolle Entstehungsgeschichte zurückblicken kann (und das, nebenbei bemerkt, auch großartige pekuniäre Opfer verlangt hat) seinen Nutzen zu ziehen. Dieser Übersetzungen möge sich der gereifte Mann, den sein Beruf fern ab von den klassischen Studien geführt hat, bedienen, um das, was er auf der Schule bruchstücksweise und mühsam gelesen hat, wiederum und im ganzen zu lesen, oder um Werke, die außerhalb des Kreises der Schullektüre fallen, neu kennen zu lernen." Oberlehrer Dr. Bindseil.

Zur Vermeidung von Verwechselungen mit anderweiten älteren Übersetzungen verlange man die „Langenscheidtsche" Sammlung.

Übersetzte Klassiker: Äschylos, Äsop, Anakreon, Anthologie, Aristophanes, Aristoteles, Arrian, Cäsar, Catull, Cicero, Cornelius Nepos, Curtius, Demosthenes, Diodor, Epiktet, Euripides, Eutropius, Heliodor, Herodian, Herodot, Hesiod, Homer, Horaz, Isokrates, Justinus, Juvenalis, Livius, Lucanus, Lucian, Lucretius, Lykurgos, Lysias, Mark Aurel, Martialis, Ovid, Pausanias, Persius, Phädrus, Pindar, Plato, Plautus, Plinius, Plutarch, Polybios, Propertius, Quintilianus, Quintus, Sallustius, Seneca, Sophokles, Statius, Strabo, Sueton, Tacitus, Terentius, Theognis, Theokrit, Theophrast, Thukydides, Tibullus, Vell. Paterculus, Aur. Victor, Virgilius, Xenophon.

Vollständige Kataloge in jeder gewünschten Anzahl gratis und franko.

☞ Als Hilfsmittel für Kenntnis und Kunde der antiken Schriftsteller und ihrer Werke, sowie als kaum entbehrlicher Führer bei Wahl und Lektüre derselben ist soeben erschienen: **Abriß der Geschichte der antiken Litteratur.** Mit bsd. Berücksichtigung der Langenscheidtschen Bibliothek sämtl. griech. u. röm. Klassiker u. s. w." Preis 35 Pf.

*) An Übersetzungs-Honorar allein wurden über 170000 Mark aufgewendet.

2. Original-Unterr.-Briefe f. d. Selbststudium Erwachsener.

A. Englisch oder Französisch für Deutsche.

Englisch

von

Dr. C. van Dalen

Dozent an der Berliner Akad. f. mod. Philol., Professor am Kgl. Kadettenkorps u. Mitgl. d. Kgl. Akad. gemeinnütz. Wissenschaften,

Henry Lloyd und **G. Langenscheidt**

Prof., Mitgl. d. Univers. zu Cambridge. | Prof., Mitgl. d. Ges. f. neuere Spr. zu Berlin.

(Seit 1856 alljährlich neu aufgelegt.)

849 S., gr. 8⁰.

I. Kursus: Brief 1 bis 18 (Lekt. 1 bis 36).

II. Kursus: Brief 19 bis 36 (Lekt. 37 bis 72) u. ein, ca. 12000 Nachweise enthaltendes, alphabetisches *Wort- und Sach-Register.*

Gratis-Beilagen zum 36. Briefe:

I. Beil.: *Grundriss der englischen Sprache und Litteratur* (32 S.).
II. Beil.: *Der engl. Briefstil* (28 S.).
III. Beil.: *Dictionary of Engl. Synonyms* (16 S.).
IV. Beil.: *Anglicismen*, etc. (36 S.).

Französisch

von

Ch. Toussaint und **G. Langenscheidt**

Profess. de langue et de littérat. française | Prof., Mitgl. d. Ges. f. neuere Spr. zu Berlin.

(Seit 1856 alljährlich neu aufgelegt.)

1050 S., gr. 8⁰.

I. Kursus: Brief 1 bis 18 (Lekt. 1 bis 36).

Gratis-Beilagen zum I. Kursus:

zu Brief 2: I. Beil.: *Le Répétiteur* (80 S.);
zu Brief 4: II. Beil.: *L'Aide-Copiste* (32 S.);
zu Brief 16: III. Beil.: *Konj.-Muster* (44 S.).

II. Kursus: Brief 19 bis 36 (Lekt. 37 bis 72) und ein, circa 12000 Nachweise enthaltendes alphabetisches *Sachregister.*

Gratis-Beilagen zum 36. Brief:

IV. Beil.: *Darstell. d. frz. Ausspr.* (24 S.).
V. Beil.: *Gallicismes* (16 S.).
VI. Beil.: *Germanismes corrigés* (16 S.).
VII. Beil.: *Der franz. Briefstil* (16 S.).
VIII. Beil.: *Coup d'œil* sur la littér. frç. (16 S.).

Empfohlen von Staatsminister Dr. **von Lutz**, Exlz., Staatssekr. Dr. **Stephan**, Exlz., Prof. DDr. **Diesterweg, Herrig, Schmitz, Stædler, Viehoff** und anderen Autoritäten.

Jede Sprache 2 Kurse à 18 M. (auch in Raten à 3 M. Post-Einzahlung). Kursus I u. II einer Sprache, auf einmal bezogen, statt 36 nur 27 M. — (Kursus I legt den Grund für das eigentliche, erst im II. Kursus mögliche Eindringen in den Geist der fremden Sprache.)

Da das Studium jedes Briefes bei täglich ca. 2stündiger Arbeit 14 Tage, jeder Kursus etwa 9 Monate beansprucht, so beträgt hiernach — die Gratisbeilagen nicht mitgerechnet — das Honorar für den Unterricht **wöchentlich nur 38 Pfennig.**

Seit einem Menschenalter hat die Sprachwissenschaft, früher fast ausschließlich den alten klassischen Sprachen zugewandt, erst die deutsche, dann die andern lebenden Kultursprachen in ihr Bereich gezogen und dadurch einen nie geahnten Aufschwung genommen. Die auf solchen Studien fußenden Lehrer haben in unsern Unterrichtsanstalten allerdings das grammatische Wissen bedeutend gefördert; allein das Können, die lebendige Handhabung der fremden lebenden Sprache, blieb doch — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — hinter den Bedürfnissen der Zeit zurück.

Dem in der Regel auf einer nicht so hohen wissenschaftlichen Stufe stehenden Privat-Unterricht gelang es nur selten, diese Lücke zu ergänzen, so daß eine Fertigkeit im Gebrauche der Sprache fast nur in gereifterem Alter zu erwerben war, und zwar entweder durch den Aufenthalt im Lande selbst oder, in den weitaus meisten Fällen, durch Selbststudium. Für letzteres aber fehlte es an brauchbaren Hilfsmitteln.

Die Erkenntnis dieser Mängel rief vor 26 Jahren die nachstehend besprochenen Original-Unterrichtsbriefe hervor.

Die wichtigste Errungenschaft derselben beruht in der (durch tausendfältige Anerkennung bestätigten) Thatsache, daß die Methode jedem, der lernen will, die Möglichkeit bietet,

sein eigener Lehrer

zu werden, ohne an kostspiel. Privat-Unterricht, bestimmte Lehrstunden rc. gebunden zu sein.

Eine der Hauptursachen dieses Resultats war augenscheinlich die, nur dieser Methode eigene, wirkliche Vertretung der betreff. Nationalitäten in der Person der Verf.: Jede Spr. ist von einem Engländer, bzw. Franzosen u. zweien, bzw. einem Deutschen von vornherein gemeinschaftlich bearbeitet

Von diesen Verfassern wirkten die Professoren Lloyd, bzw. Toussaint hier in Berlin seit länger als 25 Jahren als Lehrer ihrer Muttersprache; ihre prakt. Erfahrung im Sprach-Unterricht an Deutsche brachte den Werken großen Nutzen. Prof. Langenscheidt dagegen vertrat das deutsche Element und diente der Sache mit seiner method. Erfahrung. Prof. Dr. van Dalen kam außerdem dem engl. Unterrichte mit seiner wissenschaftlichen Sprachkenntnis zu Hilfe: so daß von seiten der Grammatik und Methodik alles geschehen ist, um beide Werke möglichster Vollkommenheit entgegen zu führen.

Die „Allg. Schulztg." sagt hierüber: „Wie nur immer ein tüchtiger Lehrer den Unterricht mit der „lebendigen Stimme" erteilt, so verhandeln die Verfasser aufs gründlichste mit ihren Schülern und überbieten dabei noch den besten Lehrer dadurch, daß sie, was in der lebendigen Persönlichkeit unmöglich ist, zwei Sprachmeister zu gleicher Zeit sind, indem beide Nationalitäten zu einer Persönlichkeit zusammenschmelzen, wodurch eine doppelte Lehrkraft zu einer mächtigen Potenz wie zusammengewachsen ist, die so das rein Unmögliche leistet."

Eigentümlichktn. dieses Unterrichts.

1) Es wird dem Schüler keine jener großen trockenen Grammatiken in die Hand gegeben, deren Anblick allein manchen entmutigt, — sondern der Lehrstoff wird ihm in kleinen Quantitäten, aber stets in großer Mannigfaltigkeit geboten.
2) Ein sittenreiner Roman dient dem Unterrichte zur Grundlage und macht das ganze Studium spannend und unterhaltend.
3) der Schwerpunkt liegt in der Angabe der Aussprache nach dem T.-L.schen System, das für die Sprache das ist, was die Notenschrift für die Musik. Jeder, der deutsche Druckschrift richtig liest, vermag danach auch die fremde Sprache zu sprechen. (Man vergleiche die Urteile auf S. 5.)
4) Vortrag allgemein verständlich.
5) Sprechen, Lesen und Schreiben der fremden Sprache von der 1. Stunde an.
6) Jeder Brief bringt die Lösungen der Aufgaben des vorigen.
7) Vervollkommnung auch im Deutschen.
8) Vorkenntnisse oder besondere Fähigkeiten werden nicht vorausgesetzt. Dagegen wird Anstrengung und Einsetzung der edelsten Kräfte des Selbststudierenden verlangt.
9) Jede Sprache ist für sich besond. bearbeitet, so daß die Wahl frei steht, mit Engl. oder Franz. zu beginnen.
10) Auch Geübteren Vervollkommnung.

Erfolge der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Die Verfasser können mit Genugthuung konstatieren, dass der von ihnen vertretenen Sache die **denkbar grössten Anerkennungen** zu teil geworden sind:

von seiten des Staates und von höchster Stelle aus wurden dem (vom Königl. Preuss. Unterr.-Ministerium zum Professor ernannten) Begründer der Methode vielfache Auszeichnungen verliehen*);

von der Jury der Ausstellung deutscher Unterrichtsmittel wurde die Meth. ausgezeichnet: Wien, 1873, **„Verdienst-Med."**, — Altona, 1869, **„ehrenvolle Anerkennung"**, — Dresden, 1879, **1. Preis, „silb. Medaille"**, — Berlin, 1879, **„Ehrendiplom"**.

von seiten der fachwissenschaftlichen Kritik und des studierenden Publikums endlich hat die Meth. T.-L. u. namentlich **das Aussprache-Bezeichnungs-System** derselben eine Anerkennung erfahren, die wir wohl ohne Überhebung als noch nie vorgekommen bezeichnen dürfen.

Genaueren **Nachweis** hierüber enthält folgende Broschüre, die gratis versandt wird:

„Nachweis der Verbreitung, welche die Orig.-Unterrichtsbr. nach der Meth. T.-L. in dem 30jähr. Zeitraum von 1856 bis 1885 in ca. 6000 Orten der Erde gefunden haben."

Aus allen diesen Orten können **Personen** nachgewiesen werd., welche die **Unt.-Briefe** bezogen haben und die in der Lage sind, über die erzielten Erfolge Auskunft zu geben.

Dieses Verzeichnis bringt gleichzeitig: die Angabe von ca. **650 Organen** der fachwissenschaftl. und polit. **Presse**, sowie die Namen von ca. **600 Schulmännern** und **Männern der Wissenschaft** überhaupt, welche diese Unterrichts-Briefe **empfehlen.**

Bestandene Examina.

Wie der gratis zur Verfügung stehende Prospekt durch Namensangabe nachweist, machen alljährl. Hunderte das Examen als **Lehrer** des Engl. od. Franz. lediglich auf Grund des durch das Studium unserer Unterrichtsbriefe hierin erworbenen Wissens und Könnens.

---

*) U. A.: Ritterkreuz I. Kl. des Kgl. Bayr. Verdienstordens; — Ritterkreuz des Kgl. Grch. Erlöserordens; — Ritterkreuz in Gold des Großh. Meckl. Hausordens d. W. Krone; — Kgl. Rum. gold. Med. „Bene merenti" I. Kl.; — Herz. Goth. Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft; — Goldene Hohenzoll. Verdienstmedaille, rc. rc.

Allgemeine Urteile über die Methode.

Der Königl. Bayr. Staats- und Unterrichtsminister Herr Dr. **von Lutz**, Exzellenz: „Meiner Überzeugung nach hat die Meth. T.-L. wesentlich dazu beigetragen, den Austausch der Ideen unter den betreffenden Nationen zu erleichtern und zu befördern."

Herr Geheimrat Dr. **Feodor Wehl** im Feuilleton der „Dresd. Konst. Ztg.": „Hier ist es der Erfolg, der für die Sache spricht, und wenn wir eine Beifügung uns zu machen erlauben, so ist es nur die, daß wir unsere Bewunderung aussprechen über die Art und Weise, mit welcher die Sprachlehre gewissermaßen in den Geist der Zeit aufgegangen ist und sich da mit imponierendem Geschick die Intelligenz zu eigen gemacht hat, die in der heutigen Welt Gemeingut der Menschen geworden ist. Auf sie basierend, handhabt diese Meth. die Regeln der Grammatik und Aussprache mit einer in Erstaunen setzenden Leichtigkeit, ja, wir möchten sagen, mit einer gewissen Anmut des Geistes, derart, daß alles Steife und Verknöcherte der Sprachlehre daraus verloren geht, und diese einem jung und frisch, gleichsam lebenquellend, entgegentritt ꝛc. Die Lehrmethode von T.-L. tritt ohne viel Gepäck wie ein Weltmann und Reisender bei uns ein. Sie hat einen leichten Umgangston und gefällige Manieren. Sie spricht einfach, kurz und schlicht, aber immer so, daß der Geist dadurch angeregt wird, und man gewissermaßen bei dem Sprechenlernen auch zugleich denken lernen kann. Das Organisatorische u. Gymnastische der Meth. beschäftigt und stählt den Sinn; sie hat entschieden ein philosophisches Element in sich oder doch etwas von den Errungenschaften eines solchen. Das hebt sie über viele hinaus und giebt ihr jenes gehobene geistige Leben, das sie vor vielen andern auszeichnet und ihr die großen Erfolge verschafft, die sie hatte u. noch haben wird."

Nachbildungen.

In Deutschland ist es bis jetzt ca. 20 mal vergeblich versucht worden, die Meth. nachzuahmen. Keine einzige dieser Nachahmungen hatte irgend einen Erfolg; sie dienten alle nur dazu, das Verdienst der Originalmethode Toussaint-L. in das gehörige Licht zu stellen.

Ferner wurde die Meth. T.-L. von fremder Hand für fast alle Kultursprachen bearbeitet.

Die auf Seite 1 genannten Begründer der Methode haben ihre Schöpfung nach dem Grundsatze „wenig, dieses Wenige aber möglichst vollkommen" bis jetzt **nur** auf Franz., Engl. und Deutsch für Deutsche angewandt.

Probebriefe.

Eine Einsicht in den (nebst ausführlichem Prospekt 1 M. kostenden) Probebrief wird jedem, der ohne Vorurteil prüft, darthun, daß diese Briefe dem Selbstunterrichte Vorteile bieten, welche keinem andern Hilfsmittel zur Seite stehen.

B. Deutsch für Deutsche.

Deutsche Sprachbriefe von Prof. Dr. **D. Sanders.** Vielfach neu aufgelegt und vervollkommnet. Ein Kursus in 20 Briefen zu je 16 bis 24 S., nebst Abriß der heutigen deutschen Silbenmessung. Gratis-Beilagen: Geschichte der deutschen Sprache u. Litteratur, Wörterb. der Zeitwörter, Register. 660 S., gr. 8. Nur komplett, in Mappe, 20 M. (Einrichtung ꝛc. wie die d. engl. u. franz. Orig.-Unterrichtsbr.). **Einzelne Briefe werden** — ausgenommen Brief 1 zur Probe à 1 M. — **nicht abgegeben.**

Von den im diesseit. Verlags-Katalog abgedruckten Empfehlungen hier nur einige:

„Wem es ehrlich darum zu thun ist, die deutsche Sprache in ihrem Reichtum ganz kennen zu lernen, sie sich völlig zu eigen zu machen u. dabei in die Entwickelungsgeschichte unserer Litter. eingeführt zu werden, der wird Sanders' Sprachbr. bald zu den besten Kleinodien seiner Häuslichkeit zählen" (**Die Gartenlaube**, Leipzig). — „Wer sich 6—9 Monate täglich eine Stunde mit Ausdauer und Gewissenhaftigkeit dem Studium der Deutschen Sprachbriefe widmet, wird als Preis seiner Mühe die Fähigkeit erlangen, die Meisterwerke unserer Litteratur mit größerem Verständnis, daher auch mit größerem Genuß zu lesen und seine eigenen Gedanken in klarer und anregender Form auszudrücken" (**Daheim**, Leipzig). — „Man wird dadurch leicht die Lücken ausfüllen können, die man etwa dem mangelhaften Gymnasialunterrichte in der Muttersprache verdankt" (**Zeitschrift für mathemat. und naturwiss. Unterricht**, Freiberg i. S.). — „Verfasser setzt außer gutem Willen gar nichts voraus" (**Hannoversches Tageblatt**, Hannover). — „Ebenso unterhaltend als zugleich belehrend" (**Rhein. Kurier**, Wiesbaden). — „Ein ganz ausgezeichnetes Werk, das wir namentlich Seminaristen und Lehrern angelegentlichst empfehlen" (**D. Schulztg.**, Berlin).

3. Wörterbücher.

SACHS-VILLATTE, Encyklopädisches Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache.

Große Ausgabe.
Teil I, franz.-deutsch. Von Prof. Dr. **Karl Sachs.** 1640 S. groß Lex.-Format. Brosch. 28 M.; in eleg. Halbfranzb. mit Golddruck 32 M.
Teil II, deutsch-franz. Von Prof. Dr. **Césaire Villatte** u. Prof. Dr. **Karl Sachs.** 2160 S. groß Lex.-Format. Brosch. 38 M.; in eleg. Halbfranzb. m. Golddr. 42 M.

Sachs-Villattes Wörterbuch ist im Vergleich zu ähnl. Werken durchaus neu und eigentümlich, namentlich in folgend. Punkten:

1. Die Aussprache ist bei jedem Artikel nach dem phonet. System der Meth. T.-L. angegeben; ebenso das Nötige über die schwierige Verbindung der Wörter unter einander.

2. Wissenschaftliche u. technische Wörter sind in einer bisher in derartigen Werken noch nicht erreichten Vollständigkeit erklärt.

3. Vollständigkeit. Sachs-Villattes Wörterbuch ist das vollständigste aller bis jetzt in Deutschland erschienenen Wörterbücher.

Nicht nur enthält es an einzelnen Artikeln etwa $1/3$ mehr als die umfangreichsten seiner Vorgänger, sondern es ersetzt zugleich mehr oder weniger: jed. spez. Fachlexikon; Fremdwörterbuch; Werke über Aussprache, Argot 2c.

SACHS-VILLATTE, Hand- und Schulausg.

Teil I, fr.-dtsch., 768 S.
Teil II, d.-frz., 920 S.
Beide Teile in 1 Bd.: geb. 13,50 M. — Jeder Teil einzeln: geb. 7,25 M.

Amtlich empfohlen von den Unterrichtsministerien Frankreichs, Österreichs und Deutschlands.

Auszug aus dem Großen Sachs-V.'schen Wörterbuch. Ganz nach dem Plane desselben unter möglichster Beibehaltung aller seiner Vorzüge bearbeitet. Berücksichtigt zwar zunächst die Bedürfnisse der Schule, nimmt indessen auch thunlichst auf die Anforderungen des praktischen Lebens bedacht, ohne allerdings die ausführlichere Große Ausg. ersetzen zu können.

☞ Wie ein besonders gedrucktes (gratis zur Verfügung stehendes) Flugblatt nachweist, steht diesem Auszuge eine Anerkennung zur Seite, wie sie wohl in der Lexikographie noch nicht vorgekommen ist, nämlich die auf genaue Kenntnis des Werkes beruhende Empfehlung von mehr als 500 Fachmännern (angestellten Gymnasial- bzw. Realgymnasiallehrern)!!

Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache.

Von Prof. Dr. **D. Sanders.**

Der hochverdiente Herr Verf. bietet in diesem Werke dem deutschen Volke ein billiges und darum jedermann zugängliches Buch, das die vielfachen, im Verkehr sich darbietenden sprachlichen Schwierigkeiten dem hinwegräumt, der sich nur die leichte Mühe geben will, im Falle der Verlegenheit nachzuschlagen.

425 S. 8°. 3 M., geb. 3 M. 50 Pf.

Parisismen.

Sammlung eigenart. Pariser Ausdrucksweisen mit deutscher Übersetzung. Von Prof. Dr. **Césaire Villatte.** 240 S. kl. 8°. 4 M., geb. 4 M. 60 Pf.

Alle, welche einen „richtigen" Pariser, bzw. irgend ein im Volkston geschriebenes franz. Journal verstehen wollen, werden dem Herrn Verfasser für diese schöne Gabe Dank wissen.

Für Reisende nach England, bzw. Frankreich, sowie für leichtere Lektüre:

LANGENSCHEIDTS NOTwörterbücher der französischen und englischen Sprache.

Französisch			Englisch		
Teil I.*	Teil II.	Teil III.	Teil I.*	Teil II.	Teil III.*
franz.-dtsch.	dtsch.-franz.	Land u. Leute	engl.-dtsch.	dtsch.-engl.	Land u. Leute.

* Mit der Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Bezeichnung.

Diese Taschen-Wörterbücher bringen, wie ihr Titel andeutet, vom Notwendigen das Notwendigste. Sie sollen als ein überallhin leicht mitzuführendes Buch „aus der **Not** helfen".

Die Teile I u. II beschränken sich auf das rein sprachliche Gebiet, **Teil III** jeder Sprache dagegen bietet für den Aufenthalt in England bzw. Frankreich jene Kenntnis abweichender Sitten und Gepflogenheiten, die für die richtige Handhabung der Landessprache notwendig ist. Wer Teil III kennt, soll gewissermaßen schon vor seiner Ankunft in England bzw. Frankreich einheimisch sein und manches Lehrgeld, das der Unkundige im fremden Lande zahlt, ersparen.

Jeder Teil, eleg. geb., 2 M.

Vocabulaire militaire. **Deutsch-französische Sammlung militärischer Ausdrücke.** 16 S. in gr. Oktav. Preis 1 M.

4. Litteraturgeschichten.

Grundriss der Gesch. d. engl. Spr. u. Litt. Von Prof. Dr. C. **van Dalen.** 40 S., gr. 8°. 75 Pf.

Coup d'œil sur le développement de la langue et de la littérat. françaises. 16 p., gr. 8°. 75 Pf.

Diese kleinen, besonders für die Prima der Realschulen bestimmten Litter.-Gesch. bringen vom Wichtigen das Wichtigste.

Leitfaden der Geschichte der engl. Litteratur von Stopford A. Brooke, M. A. Deutsch von Dr. A. Matthias. Autorisierte Ausgabe. 120 S. gr. 8°. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Geschichte d. deutschen Spr. u. Litteratur von Prof. Dr. **D. Sanders.** 155 S. 2 M., kart. 2,50 M.

5. Vokabularien.

Phraseologie d. franz. Sprache. Nebst Vocabulaire systématique. Von Professor Dr. **Bernhard Schmitz.** 2 Mark, gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Phraseologie d. engl. Sprache. Nebst System. Vocabulary. Von Dr. H. **Löwe.** Seitenstück zum nebenstehenden Werke. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf.

Viele, welche zwar die engl., bzw. franz. Grammatik kennen, auch über einen reichen Wortschatz verfügen, können die fremde Sprache doch nicht sprechen: selbst für die allergewöhnlichsten Dinge fehlt ihnen die übliche, nationale Redewendung. Die Phraseologieen von Schmitz und Löwe kommen diesem Bedürfnisse in einem übersichtlichen Lehrgebäude entgegen, das in systematischer Ordnung die zum geläufigen Sprechen unentbehrl. Redefiguren in leicht erlernbarer Weise bringt. Schmitz 190, Löwe 180 S.

English Vocabulary, A choice collection of English words and idiomatical phrases. The pronunciation marked after the method Toussaint-Langenscheidt. By **Charles van Dalen,** Dr. — Thoroughly revised. 196 Seiten Taschenformat. — 1 Mark, kartonniert 1 Mark 20 Pfennig.

Petit Vocabulaire français. Donnant la prononciation exacte de chaque mot d'après le système phonétique de la méth. T.-L. Par **G. van Muyden,** docteur ès lettres. En deux parties: 1re partie: 11 Bg. Taschenf. 1 M., kart. 1 M. 20 Pf.; 2e partie: 11 Bg. Taschenf., 1 M., kart. 1 M. 20 Pf.

Bringen, unter Wiederholung des Gegebenen in Gesprächen, die notwendigsten engl. bzw. franz. Vokabeln mit deutscher Übersetzung und Angabe der Aussprache nach d. Meth. T.-L.

6. Schulgrammatiken. (Nicht für den Selbst-Unterricht.)

Lehrbuch der franz. Sprache für Schulen. Von Toussaint u. Langenscheidt. In 4 Abteilungen: Vorschule: broschiert 75 Pf.; Kursus I: broschiert 1 M. 50 Pf.; Kursus II: broschiert 2 M.; Kursus III: broschiert 3 M.

Den Grundsätzen des Anschauungs-Unterrichtes gemäß unterstützt dieser, bereits in vielen Auflagen erschienene Lehrgang den Lehrer in dem schwierigen Punkte der Aussprache,

indem er durch die Toussaint-Langenscheidtsche Lautbezeichnung den vom Lehrer gehörten und eingeübten Laut für den Schüler bildlich fixiert und eine häusliche Präparation auch für die Aussprache ermöglicht.

„Das Prinzip der Toussaint-Langenscheidtschen Aussprache-Bezeichnung ist das einzig wissenschaftliche, die T.-L.sche Meth. der Aussprache-Bezeichn. die einzige, die ohne Gefahr schulmäßig verwendet werden kann" (Prof. **Garrecht**, a. Gymnasium zu Wertheim).

Lehrbuch der engl. Sprache für Schulen. Von Prof. Dr. **A. Hoppe**, Verf. des „Englisch-deutschen Suppl.-Lexikons". 352 S. 2 M. 40 Pf., geb. 2 M. 90 Pf. Wendet der Schule für das Gebiet des Engl. die Fortschritte zu, welche das T.-L.sche Aussprache-System unstreitig erzielt hat.

Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. Von Prof. Dr. **Daniel Sanders.** Nach offizieller Schreibweise. 3 Stufen: 1. St., 45 S., kart. 40 Pf.; — 2. St., 100 S., k. 80 Pf.; — 3. St., 65 S., k. 50 Pf.

7. Diverse sonstige Hilfsmittel.

The Cricket on the Hearth (*Das Heimchen am Herde*). A Fairy Tale of Home by CHARLES DICKENS. Von Prof. Dr. **A. Hoppe**. 134 S. 8°. 1 M., geb. 1 M. 50 Pf. — Jeder, der mehr oder weniger Englisch versteht, findet bei der Lektüre dieses Buches Gelegenheit, das Erlernte anzuwenden, zu befestigen und zu ergänzen. Gleiches gilt für Französisch von dem nachfolgenden Werke:

Mosaïque française ou Extraits des prosateurs et des poètes français. A l'usage des Allemands par **A. de la Fontaine.** 288 S., 8°. 2 M.

Répertoire dramatique des écoles et des pensionnats de demoiselles, par M^me^ **Catherine Dræger.** 164 S. 16°. 1 M. 50 Pf. — Enthält 13 kleine Lustspiele, die sich zur Aufführung in Familienkreisen 2c. eignen.

Englisch für Kaufleute. Von Prof. Dr. C. van Dalen. 106 S. gr. 8°. 2 M., geb. 2 M. 50 Pf. | **Französisch f. Kaufleute.** Von Toussaint und Langenscheidt. 96 S. gr. 8°. 2 M., gb. 2,50 M.

Bietet deutschen Kaufleuten, welche die französische bzw. englische Umgangssprache bereits kennen, das zur Beherrschung der fremden Geschäftssprache erforderliche Material.

Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Von **A. Weil**, Oberlehrer. 8°. 144 S. 1,50 M. geb. 1,70 M. — **Schlüssel** hierzu: (82 S.) M. 1,50, geb. M. 1,70.

Eine sorgfältige Auswahl des Besten, was die neuere französische Litteratur bietet, in deutscher Übertragung, mit sachgemäßen Andeutungen f. d. Rückübersetzung. Interessantes Vervollkommnungsmittel für jeden Kenner des Französischen. (Der Schlüssel nur für Lehrer.)

Abriss der deutschen **Silbenmessung** und **Verskunst.** Von Prof. Dr. **Daniel Sanders.** 145 Seiten groß Oktavformat. 2 Mark 50 Pfennig, gut gebunden 3 Mark.

Konjugationsmuster für alle Verba der **franz. Sprache**, regelm. wie unregelmässige. Von Prof. **G. Langenscheidt.** Mit Angabe der Aussprache jeder aufgeführten Zeitform und Person. 56 S. gr. 8°. Preis 1 M., geb. 1,40 M.

Die Meth. T.-L. ist Eigentum d. Langenscheidtschen Verl.-Buchh. Sie wurde von ihren Begründern, bzw. berufenen Mitarbeitern bis jetzt nur angewandt auf franz. für Deutsche, Engl. f. Deutsche, Deutsch f. Dtsch. Samtl. nach dieser Meth. vorhandenen Originalwerke sind im diesseitig. Verl. erschienen und tragen auf ihrem Hauptttit. d. nebensteh. Schutzmarke. Zu den, behufs Erregung von Irrtum unter der unrechtmäßig usurpierten Bezeichn. „Meth. Toussaint-Langenscheidt" oder unter ähnl. Benennung erschien. Nachahmungen stehen wir in keiner Bezieh.